

DER STERN

Dezember 1975 · 101. Jahrgang · Nummer 12

DER STERN

Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für die deutschsprachigen Pfähle und Missionen
D-6000 Frankfurt 50, Postfach 501070
Dezember 1975
101. Jahrgang · Nummer 12

Redaktion: International Magazines
Larry A. Hiller, geschäftsführender Redakteur
Carol Larsen, Redaktionsassistentin

Redaktion: Der Stern
Klaus Günther Genge, Koordinator
Harry Bohler, Layout

Druck
Paul Giese KG, Offenbach/Main

Jahresabonnement
DM 18,— sfr. 21,—, öS 130,—
Überweisungen bitte an: Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Sonderkonto Verlag, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.
Price for subscribers in the United States and Canada: $ 6.00 (mailed by surface mail).

Artikel und Beiträge zum Textteil
adressieren Sie bitte an die Anschrift des Verlages mit dem Hinweis „Übersetzungsabteilung".
Eine Rücksendung erfolgt nur, wenn ein vollständig adressierter Rücksendeumschlag beiliegt.


6


13

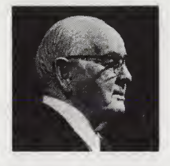
INHALTSVERZEICHNIS

Das Beispiel, das uns Abraham gegeben hat. Spencer W. Kimball 1
Maria und Joseph. Robert J. Matthews 7
Der Geist des Weihnachtsfestes. Thomas S. Monson 11
Ein Prophet feiert Weihnachten .. 13
Sonntagsschule in den Rocky Mountains 14
Ein Lied aus Österreich erobert die Welt 15
Eine Weihnachtsbotschaft an alle Kinder in der Kirche 16
Die Nacht, in der die Welt stillstand. Dorothy Leon 18
Das macht Spaß 20
Tagebuch: Die zwölf Weihnachtsgeschenke; Joyce Backstrom. Schriftstellen und Spiegeleier zum Frühstück; Gary J. Coleman. Alles ist vergeben und vergessen; Henk Chardon 21
Mutter von Missionaren. Petra G. de Hernandez 24
Menschen, die uns beeinflussen. William Grant Bangerter 26
Nur eine Frage der Entscheidungsfreiheit. Robert D. Hales 27
Der sichere Anker eines Zeugnisses. Joseph B. Wirthlin 29
Meine Mutter hat einen besseren Sohn bekommen. Adney Y. Komatsu 30


14


16


18



SPENCER W. KIMBALL

Das Beispiel, das uns ABRAHAM gegeben hat

Weil Abraham seine Aufgabe in der Familie erfüllt hat, hat der Herr über ihn gesagt: „Denn dazu habe ich ihn auserkoren, daß er seinen Kindern befehle . . . , daß sie des Herrn Wege halten[1]."

Am 21. September 1823 erschien in Manchester in New York der Engel Moroni dem Propheten Joseph Smith. Ort dieses Erscheinens war das Haus des Vaters Joseph Smith'. Dabei zitierte der Engel auch eine Prophezeiung, die in Maleachi 3 niedergelegt ist, und zwar in folgender Fassung: „Siehe, ich will dir das Priestertum offenbaren durch die Hand des Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn[2]." Diese Prophezeiung war damals fast 2 300 Jahre alt. Im Frühsommer 1829 ging sie in Erfüllung: Joseph Smith und Oliver Cowdery wurde von Petrus, Jakobus und Johannes das Melchisedekische Priestertum übertragen. Der Herr hat gesagt, daß er diese drei zu Joseph Smith und Oliver Cowdery gesandt habe, um sie zu ordinieren und als Apostel — als besondere Zeugen seines Namens — zu bestätigen[3].

Die Wiederherstellung des Melchisedekischen Priestertums — ursprünglich hieß es „das heilige Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes[4]" — ist ein hochwichtiges Ereignis für die Menschen, die in dieser Evangeliumszeit leben. Das Priestertum ist die Macht und Vollmacht Gottes, die dem Menschen auf Erden verliehen wird, damit er all das verrichte, was für die Erlösung der Menschen notwendig ist. Es ist das Mittel, dessen sich der Herr bedient, wenn er durch den Menschen handelt, um Seelen zu erlösen. Ohne diese Macht des Priestertums wären die Menschen verloren. Nur durch diese Macht kann der Mensch „die Schlüssel zu allen geistigen Segnungen der Kirche . . . halten". Dadurch wird er befähigt, „die Geheimnisse des Himmelreiches zu empfangen [und] die Himmel für sich offen zu haben[5]". Außerdem erhält er durch dieses Priestertum die Möglichkeit, das neue und ewige Bündnis der Ehe zu schließen und seine Frau und seine Kinder für alle Ewigkeit an sich zu binden. Er kann für immer ein Patriarch für seine Nachkommen werden und die vollständigen Segnungen des Herrn empfangen.

Meine lieben Brüder und Schwestern, denken Sie einen Augenblick darüber nach, was für unermeßliche Segnungen denen verheißen sind, die ihre Priestertumsberufung getreulich erfüllen, denn es heißt: „Denn diejenigen, die treu sind und diese beiden Priestertümer erhalten, von denen ich gesprochen, und ihre Berufung verherrlichen, werden durch den Geist geheiligt zur Erneuerung ihres Körpers.

Sie werden die Söhne Moses und Aarons und der Same Abrahams, die Kirche und das Reich und die Auserwählten Gottes[6]."

Die Auserwählten Gottes! Wenn wir nur ein wenig darüber nachdenken, müßten wir eigentlich davon überzeugt sein, daß kein Opfer zu groß ist, wenn sich dadurch ein Mann und eine Frau mit ihren Kindern dafür würdig machen können, die Auserwählten Gottes zu werden. Freilich sind diese erhabenen Segnungen an gewisse Bedingungen geknüpft. Ich kenne keine Segnung, bei der dieser Grundsatz nicht zutrifft. Nicht einmal die Auferstehung bildet hierin eine Ausnahme, denn jeder von uns mußte sich im vorirdischen Dasein der



Segnung würdig erweisen, einen unsterblichen Körper zu erhalten.
Somit hängen alle Segnungen von unserer Glaubenstreue ab. Bei der Ordinierung zum Priestertum werden zwar Verheißungen ausgesprochen, doch wird deren Erfüllung von gewissen Voraussetzungen abhängig gemacht. Die ewige Ehe, die Siegelung im Tempel, hat nur unter der Bedingung der Glaubenstreue Gültigkeit. Soviel ich weiß, gibt es keine Segnung auf der Welt, die man anders als durch Gehorsam gegenüber dem Gesetz erwerben könnte.
Die Priestertumsberufung getreulich zu erfüllen bedeutet, daß man das mit Gott geschlossene Bündnis einlöst, indem man seine Berufung bis zum äußersten erfüllt und „von einem jeglichen Worte" lebt, „das aus dem Munde Gottes kommt[7]". Dies erfordert viel mehr als äußerlichen Gehorsam — als die bloße Anwesenheit auf einigen Versammlungen und das vorgebliche Ausführen irgendwelcher Aufträge. Vielmehr geht es hier um die Vervollkommnung des Körpers und Geistes, und dies erfordert ein Dienen, das über die gewöhnliche Definition der Pflichterfüllung hinausgeht. Daher heißt es: „Siehe, viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt[8]."
Christus ist das vollkommenste Beispiel für jeden treuen Priestertumsträger. Wenn ich in der Schrift forsche, lese ich von vielen Menschen, die diesem Beispiel nachgeeifert und sich die Segnungen verdient haben, die mit dem Priestertum verheißen werden. Einer von diesen Menschen war Abraham, der jedem Vater in der Kirche — sofern er ein wahrer Patriarch seiner Familie werden möchte — als Vorbild dienen kann. Dieses Vorbild wird ihn erbauen und auf eine höhere Stufe heben.
Wir erfahren einiges über Abrahams Charakter, wenn wir in der Schrift lesen. Getreu hat er danach gestrebt, sich der erhabenen Segnungen würdig zu erweisen, von denen er wußte, daß man sie nur durch das heilige Priestertum erringen kann:
„Und da ich fand, daß größeres Glück und mehr Ruhe und Friede meiner warteten, trachtete ich nach den Segnungen der Väter und dem Recht, wozu ich hätte ordiniert sein sollen, um es andern zu erteilen. Denn ich hatte selbst nach Gerechtigkeit getrachtet und mich bestrebt, zu denen zu gehören, die große Erkenntnis besitzen; auch wollte ich der Gerechtigkeit noch eifriger nachstreben und tiefere Erkenntnisse erlangen und der Vater vieler Völker und ein Fürst des Friedens werden; und da ich Belehrungen empfangen und die Gebote Gottes halten wollte, wurde ich ein rechtmäßiger Erbe, ein Hoherpriester, der das den Vätern gehörende Recht besaß[9]."
Obwohl sich seine Angehörigen vom Weg der Rechtschaffenheit abgewandt hatten und der Götzenverehrung nachgingen, erkannte Abraham, was für Segnungen denen in Aussicht gestellt sind, die getreu sind, und so bemühte er sich aufrichtig, Gottes Gebote zu befolgen. Dadurch qualifizierte er sich für den Stand eines Gottes, denn er tat nichts andres, als was ihm geboten wurde[10]. Abrahams Gehorsam und seine Segnungen waren so bedeutsam, daß der Herr selbst überall in der Schrift als der „Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs" bezeichnet wird. (Siehe z. B. 2. Mose 3:6, wo sich der Herr selbst diesen Titel gibt.)
Es gibt viele Beispiele dafür, daß sich Abraham dem Willen des Herrn unterworfen hat. Aus dem 1. Buch Mose erfahren wir, daß Gott dem Abraham geboten hat, jede männliche Person, die zu seinem Hause gehörte, zu beschneiden. Als Abraham dieses Gebot erhielt, sagte er nicht etwa: „Ja, ich werde dem Herrn gehorchen, aber erst muß ich meine Schafe auf eine andere Weide treiben und meine Zelte ausbessern. Ende der Woche oder spätestens Anfang nächster Woche dürfte es mir möglich sein, dieses Gebot auszuführen." Anstatt seinen Gehorsam dergestalt aufzuschieben, ging er hinaus und erfüllte das Gebot „eben auf diesen Tag[11]".
Ein ähnliches, aber noch eindrucksvolleres Beispiel ist Abrahams Gehorsam gegen Gottes Gebot, seinen einzigen Sohn, Isaak, als Opfer darzubringen. Abraham hätte diese entsetzliche Aufgabe beiseite schieben oder gar das Gebot völlig mißachten können, aber er stand früh am nächsten Morgen auf und trat die Reise zu dem für das Opfer bestimmten Ort an.
Nachdem Abraham seinen Nachbarn bereits Zeugnis vom Evangelium abgelegt hatte, nahm er die Berufung an, in ein neues Land zu ziehen, um dort das Evangelium zu verkündigen. Der Herr sagte: „Ich habe beschlossen, dich aus Haran fortzuführen und einen Sendboten aus dir zu machen, um meinen Namen in ein fremdes Land zu tragen[12]."
Wie oft stehen die Mitglieder der Kirche früh am Morgen auf, um den Willen des Herrn zu tun? Oder sagen viele etwa öfters: „Ja, ich werde den Familienabend eines Tages halten, aber jetzt sind die Kinder noch so klein; ich werde erst mit dem Familienabend beginnen, wenn sie größer geworden sind." Und wie oft sagen viele: „O ja, ich werde das Gebot ausführen, daß wir einen Vorrat haben sollen, und auch, daß wir anderen Menschen helfen sollen, aber augenblicklich kann ich weder die Zeit noch das Geld dafür erübrigen"? O wie töricht ist manch einer doch! Während wir zaudern, geht die Zeit der Ernte vorüber und damit die Möglichkeit, unsere Seele zu erlösen. *Jetzt* ist es Zeit, Abrahams Beispiel zu folgen, *jetzt* ist es Zeit, Buße zu tun, und *jetzt* ist es Zeit, den Willen Gottes ohne Aufschub zu erfüllen.
Auch auf anderen wichtigen Bereichen ist uns Abraham ein Vorbild gewesen. Dadurch, daß er in jeder Hinsicht getreu war, qualifizierte er sich für das Recht, für seine Familie Offenbarungen zu erhalten, ja, es heißt sogar, daß er oft mit dem Herrn „von Angesicht zu Angesicht[13]" redete. Nach der Segnung, Offenbarung zu empfangen, soll ein jeder streben. Rechtschaffene Männer und Frauen werden vom Geist der Offenbarung geleitet, so daß sie ihre Familie führen und ihren anderen Pflichten nachkommen können. Hierfür ist jedoch erforderlich, daß wir danach streben, uns wie Abraham zunächst dieser Segnung würdig zu erweisen, indem wir unser Leben mit dem Herrn in Einklang bringen und ihn dadurch kennenlernen, daß wir regelmäßig mit ihm sprechen.
Abrahams Wunsch, in jeder Beziehung Gottes Willen zu tun, bewog ihn dazu, über seine Familie in Rechtschaffenheit zu präsidieren. Alle seine anderen Pflichten konnten ihn nicht




von der Erkenntnis ablenken, daß er in seinem wichtigsten Auftrag versagen würde, wenn er es unterließe, seine Kinder im Evangelium zu unterweisen und ihnen ein Vorbild zu sein. Weil er dies nicht vernachlässigte, sagte der Herr über ihn: „Denn dazu habe ich ihn auserkoren, daß er seinen Kindern befehle und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist[14].".
In der Broschüre „Vater, achte auf deine Wege!" heißt es völlig richtig:
„Vaterschaft ist Führerschaft, die bedeutendste Führerschaft. Es ist immer so gewesen, und es wird immer so sein. Vater, mit der Hilfe, dem Rat und der Ermunterung Ihrer ewigen Gefährtin präsidieren Sie zu Hause. Es ist dabei nicht die Frage, wer von Ihnen beiden dazu würdiger oder befähigter ist, sondern es ist vielmehr eine Sache des Gesetzes und der Berufung. Sie präsidieren am Mittagstisch und beim Familiengebet. Sie präsidieren beim Familienabend und Sie achten, wie Sie vom Geist geführt werden, darauf, daß Ihren Kindern richtige Grundsätze gelehrt werden. Es ist Ihr Recht und Ihre Pflicht, in allen Belangen des Familienlebens Weisung zu erteilen.
Sie erteilen den väterlichen Segen. Sie übernehmen eine tragende Rolle, wenn es gilt, Regeln für die Familie aufzustellen und für Disziplin zu sorgen. Als Führer in Ihrer Familie planen Sie opferbereit, um die Segnung einer vereinten und glücklichen Familie zu erlangen. Damit Sie alles Geforderte tun können, ist es notwendig, daß Sie ein Leben führen, das ganz und gar auf die Familie ausgerichtet ist."
Den Vätern und Müttern sage ich: Ihre oberste Pflicht liegt im Bereich Ihrer Familie. Durch Ihre Zusammenarbeit können Sie ein Zuhause schaffen, wie es der Herr von Ihnen erwartet. Indem Sie einander und Ihren Kindern mit Liebe und Rücksichtnahme begegnen, können Sie sich einen Vorrat an spiritueller Stärke anlegen, der niemals erschöpft sein wird.
Manche Eltern vernachlässigen diese Aufgabe, für Ihre Kinder ein derartiges Reservoir zu schaffen, indem sie sich einzig und allein auf andere Institutionen verlassen. Sie überlassen ihre Aufgabe der Sonntagsschule oder dem HLT-Seminar. Wer einen Damm gegen die schädlichen Einflüsse der Welt aufwerfen will und dabei wie hier beschrieben verfährt, dessen Damm besteht nur aus Steinen und Gestrüpp; er ist voller undichter Stellen. Wenn die Sturzbäche daherströmen, wird er weggeschwemmt. So wichtig die Hilfsorganisationen der Kirche auch sind – jeder von uns sollte sich die Segnungen zunutze machen, die sie uns bieten –, niemals, aber auch niemals, dürfen wir es dahin kommen lassen, daß sie die Eltern ersetzen, denn sie entbinden diese nicht von der Pflicht, ihre Kinder im Evangelium Jesu Christi zu unterweisen. Abraham hat für seinen Sohn, Isaak, einen reichen spirituellen Vorrat angelegt, der niemals ausgehen konnte, und wir können feststellen, daß Isaak später einer der großen Patriarchen des Alten Testaments geworden ist.
Joseph F. Smith hat uns mit Bezug auf dieses Thema einen wertvollen Rat erteilt: „Lassen Sie ... den Geist des Herrn von Ihrem Herzen Besitz ergreifen. Unterweisen Sie ... Ihre Kinder ... machtvoll und vom Geist beseelt, indem Sie durch eigene Erfahrung und Übung gestärkt sind. Lassen Sie die Kinder merken, daß es Ihnen ernst ist, und tun Sie selbst, was Sie predigen! Überlassen Sie Ihre Kinder in diesem Bereich nicht den ‚Spezialisten', sondern belehren Sie sie selbst: durch Vorschrift ebenso wie durch Ihr eigenes Vorbild. Seien Sie ein Spezialist der Wahrheit. Unsere Versammlungen, Schulen und Organisationen dürfen nicht die einzige oder hauptsächliche Quelle der Belehrung sein, sondern sie sollen vielmehr den Unterricht innerhalb der Familie, die häusliche Erziehung ergänzen[15]." Befolgen wir diesen Rat, und wir werden sehen, daß der Herr unseren Bestrebungen hold sein wird; wir werden den Frieden finden, den man dadurch erlangt, daß man mit reinem Herzen seine Pflicht erfüllt.
Wir können unser rechtschaffenes Wirken jedoch nicht auf unsere Familie beschränken. Vielmehr müssen wir auch alles in unserer Kraft Stehende tun, um unseren Mitmenschen Segen zu bringen. Ein Teil unserer diesbezüglichen Pflicht liegt im Bereich der Missionsarbeit. Auch hierin ist uns Abraham ein Vorbild gewesen. Der Herr hat ihn berufen und gesagt: „Ich habe beschlossen, dich aus Haran fortzuführen und einen Sendboten aus dir zu machen, um meinen Namen in ein fremdes Land zu tragen[16]." Nachdem Abraham bereits seinen Nachbarn Zeugnis vom Evangelium abgelegt hatte, nahm er die Berufung an, in die Ferne zu reisen und das Evangelium in einem neuen Land zu verkündigen. So zog er mit seiner Familie und den Seelen, die er gewonnen[17] hatte, in die Fremde.
Ebenso wie der Herr vor 4 000 Jahren seinen Diener Abraham dazu berufen hat, missionarisch zu wirken, richtet er diese Aufforderung an die heutigen Heiligen. Wir müssen alle missionieren und unsere Söhne auf eine Vollzeitmission vorbereiten. Wenn sich jemand nur ein wenig bemüht hat, andere am Evangelium teilhaben zu lassen, kann er bezeugen, wie tief die Freude ist, die man darin findet, daß man das Evangelium seinen Brüdern und Schwestern auf Erden mitteilt. Wir haben bislang nur schwache Anstrengungen unternommen, das Evangelium zu verbreiten; wir müssen mehr als bisher tun. Wie Abraham müssen wir der Welt das Evangelium verkündigen, und zwar nicht nur mit Worten, sondern auch dadurch, daß wir es selbst im Leben verwirklichen, so daß andere die Wahrheit sehen können.
Wir müssen an uns selbst den inneren Frieden erfahren, den Buße und Vergebung mit sich bringen, und sodann der

Welt diesen Frieden verkündigen. Abraham, der stets ein Vorbild an Rechtschaffenheit gewesen ist, hat danach gestrebt, mit seinen Brüdern Frieden zu halten. Zu Lot hat er gesagt: „Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir . . . ; denn wir sind Brüder[18]." Sobald wir selbst in unserem Herzen Frieden erlangt haben, müssen wir ihn an andere weitergeben, indem wir geduldig, sanftmütig und demütig sind und allen Menschen, mit denen wir in Berührung kommen, die reine Liebe Christi entgegenbringen.

Einen solchen Frieden erlangt man nur durch Zuverlässigkeit. Wenn wir mit Gott ein Bündnis schließen oder eine Vereinbarung mit ihm treffen, müssen wir, koste es, was es wolle, dementsprechend handeln. Verhalten wir uns nicht wie ein Student, der sich bereit erklärt, nach einem gewissen Verhaltenskodex zu leben, dann aber sein Versprechen bricht und versucht, diese Täuschung möglichst lange zu vertuschen. Ebensowenig dürfen wir das Beispiel des Missionars nachahmen, der seine Bereitschaft bekundet, dem Herrn zwei Jahre zu dienen, hernach aber seine Zeit mit Müßiggang und Ausreden vergeudet. Verhalten wir uns auch nicht wie jenes Mitglied der Kirche, das am Sonntagmorgen am Abendmahl teilnimmt, dann aber den Sabbat dadurch entweiht, daß es zu Hause saubermacht, fernsieht oder lieber den Nachmittag verschläft, als zum Gottesdienst zu gehen. Erweisen wir uns statt dessen so zuverlässig wie Abraham, indem wir ernsthaft zu den feierlichen Übereinkünften stehen, die wir mit Gott getroffen haben.

„Da sprach der König von Sodom zu Abram: Gib mir die Leute, die Güter behalte für dich!

Aber Abram sprach zu dem König von Sodom: Ich hebe meine Hand auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat [King-James-Version: „Ich habe meine Hand aufgehoben . . . "],

daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will[19]."

Der König von Sodom wußte nichts davon, daß Abraham mit dem Herrn ein Bündnis geschlossen hatte; daher hätte sich Abraham durch die Großzügigkeit des Königs bereichern können. Er hatte jedoch einen Eid geleistet, den er nicht brechen wollte. O könnten doch alle Kinder Gottes so treu sein!

Wir müssen an uns selbst den inneren Frieden erfahren, den Buße und Vergebung mit sich bringen, und sodann der Welt diesen Frieden verkündigen. Abraham, der stets ein Vorbild an Rechtschaffenheit gewesen ist, hat danach gestrebt, mit seinen Brüdern Frieden zu halten. Zu Lot hat er gesagt: „Laß doch nicht Zank sein zwischen mir und dir . . . ; denn wir sind Brüder[20]."

Abraham war Gott in jeder Hinsicht treu. Als Beispiel dafür wird vielfach erwähnt, daß er von allem den Zehnten entrichtet hat. Glauben Sie etwa, es war für Abraham auch nur im geringsten leichter, rechtschaffen zu sein, als für Sie? Argwöhnen Sie im stillen, daß der Herr dem Abraham mehr als anderen Menschen geholfen hat, so daß dieser ein bedeutender und rechtschaffener Mann werden konnte? Oder glauben Sie nicht vielmehr, daß wir es alle Abraham gleichtun können, indem wir es lernen, Gott in unserem Leben den wichtigsten Platz einzuräumen? Ich bezeuge Ihnen, daß wir wie Abraham werden können, der inzwischen als Lohn für seine Tapferkeit „in seine Erhöhung eingegangen [ist] und auf seinem Thron[21]" sitzt. Ist diese Erhöhung eine Segnung, die den Generalautoritäten oder den Pfahlpräsidenten, den Bischöfen oder den Kollegiumspräsidenten vorbehalten ist? Keineswegs. Diese Segnung ist für alle erreichbar, die sich darauf vorbereiten, indem sie sich von ihren Sünden abkehren, den Heiligen Geist zu einer wirksamen Kraft in ihrem Leben machen und Abrahams Beispiel nacheifern.

Wie wünschenswert wäre es doch, daß die Mitglieder der Kirche ebenso zuverlässig, gehorsam und reich an Offenbarungen, gläubig und zum Dienen bereit sind wie Abraham! Wenn die Eltern nach den gleichen Segnungen wie Abraham strebten, könnten sie im gleichen Maß wie er Offenbarungen, Verheißungen und ewigen Lohn empfangen und die gleichen Bündnisse mit Gott schließen.

„Werden Sie [gemeint ist der Vater] imstande sein zu berichten, daß Sie zu Hause eine Atmosphäre geschaffen haben, um Glauben an einen lebendigen Gott aufzurichten, um zum Lernen anzuhalten, um Ordnung, Gehorsam und Opfer zu lehren? Daß Sie oftmals Ihrer Frau und Ihren Kindern bezeugt haben, daß Gott wirklich existiert und daß die Kirche und das wiederhergestellte Evangelium wahr sind? Werden Sie imstande sein zu berichten, daß Sie die Worte der heutigen Propheten befolgt haben? Daß Ihr Zuhause ein Ort war, wo sich Ihre Kinder sicher und geborgen fühlen konnten, wo sie Wärme und Ihre Liebe und die der Mutter fühlen konnten und wo sie anerkannt wurden[22]."

Die Pfahlpräsidenten und die Kollegiumspräsidenten des Melchisedekischen Priestertums bitte ich inständig, die Väter und die Mitglieder der Kollegien so zu begeistern und zu schulen, daß sie die Bedeutung der Berufung eines Vaters erkennen. Die Priestertumsträger in der ganzen Kirche bitte ich eindringlich, sich wieder ihrer Familie – dort haben sie ihr eigenes kleines Reich – zuzuwenden und die Ihren in Güte und Gerechtigkeit dahin zu führen, daß sie Gott gehorsam sind. Die Mütter ersuche ich, ihrem Mann in Rechtschaffenheit zur Seite zu stehen und in ihm Beweggründe dafür zu schaffen, daß er sich zu spiritueller Größe entwikkelt.

Handeln Sie jetzt, bevor es zu spät ist! Noch haben Sie Gelegenheit, sich einen Plan dafür aufzustellen, wie Sie morgen, in der kommenden Woche und im nächsten Jahr handeln werden. Noch haben Sie Zeit, die Verpflichtung auf sich zu nehmen, daß Sie wie Abraham sein und dem Herrn gehorsam sein wollen, daß Sie sich keinen weiteren Aufschub mehr gönnen, sondern für Ihre Sünden Buße tun und damit beginnen wollen, diejenigen Gebote zu halten, die Sie bisher mißachtet haben. Nehmen Sie sich *jetzt* vor, an jedem Sabbat die Priestertums- und die Abendmahlsversammlung zu besuchen und den Zehnten ehrlich zu bezahlen, die Führer der Kirche tatkräftig zu unterstützen und die Bestrebungen der Kirche zu fördern, oft in den Tempel zu gehen (oder, wenn kein Tempel in der Nähe ist, so oft dorthin zu reisen, wie es sich ermöglichen läßt) und in den Organisationen der Kirche tätig zu sein, allzeit ein konstruktives Ver-

(Fortsetzung auf Seite 23)



MARIA UND JOSEPH

Erben Davids, von Gott hochbegünstigt, Hüter unseres Herrn

ROBERT J. MATTHEWS

Im Neuen Testament wird die Geschichte von Maria und Joseph eindrucksvoll erzählt, doch können wir sie nur dann voll würdigen, wenn wir einige Einzelheiten aus dem Leben Marias und Josephs kennen und einiger besonderer Umstände eingedenk sind.

Von grundlegender Bedeutung ist die Tatsache, daß Maria Jesu irdische Mutter und daß Joseph Marias Ehemann war. Überlegen wir uns einmal, welche Folgerungen daraus zu ziehen sind, daß Maria und Joseph für Jesus die Aufgabe irdischer Eltern erfüllt haben und seine Hüter gewesen sind. Jesus Christus ist der Erstgeborene des Vaters im Geist und sein Einziggezeugter im Fleisch. In der heiligen Schrift bildet er das wichtigste Thema. Von Adam an haben die Propheten von ihm und seiner Sendung gezeugt. Im vorirdischen Dasein war er Jehova und wurde vom Vater aller zum Erlöser der Welt ausersehen.

Als Erlöser der Menschheit hat er den Vater in allem repräsentiert, was die Errettung der Menschen anging, und er tut dies noch heute. Er hat die Welten erschaffen und ist den Patriarchen und Propheten der alten Zeit erschienen, um mit ihnen Evangeliumsbündnisse zu schließen. Adam und Enoch, Noah und Abraham, Mose und Jesaja, Nephi und Alma sowie viele andere haben ihn gekannt und verehrt. Er verkörpert in sich alle Macht, Weisheit und Erkenntnis, alle Güte und Barmherzigkeit. Er war und ist der Heilige Israels, der Gott der ganzen Welt.

Ebenso wie Jesus Christus für sein Erlösungswerk bereits im vorirdischen Dasein auserwählt wurde, wurden auch seine Propheten gemäß ihrer Glaubenstreue für ihre irdische Sendung im voraus ernannt[1]. Schon im vorirdischen Dasein wurden die treuen Söhne und Töchter Gottes in der Rechtschaffenheit unterwiesen und werden Jesu Anhänger. Einige wurden zu Propheten vorherordiniert, während anderen zweifellos die Bestimmung zuteil wurde, die Väter, Mütter oder Ehefrauen dieser Propheten zu werden.

Es ist daher durchaus angebracht zu glauben, daß Maria und Joseph auf jenen Ratsversammlungen, die dereinst im Himmel stattgefunden haben, vom Vater dazu ausersehen wurden, die irdischen Hüter Jesu zu werden. Maria wurde der einzigartige Vorzug gewährt — er stellte zugleich auch eine hohe Verpflichtung dar —, dem erhabenen Jehova das Leben in dieser Welt zu schenken, wodurch er einen Körper aus Fleisch und Bein erhalten und in der Folge das irdische Dasein durchmachen und seinen Auftrag zur Erlösung der Menschheit ausführen konnte.

Die Bedeutung der irdischen Geburt Jesu Christi war entscheidender, als wir es uns im allgemeinen vorstellen. Sie war kein Experiment und kein Vorgang, den man nach Willkür in den Erlösungsplan aufnehmen oder aber übergehen konnte. Vielmehr war es unbedingt notwendig, daß Jesus Christus als Mensch und Gott zugleich in diese Welt kam, als Sohn Marias und als Einziggezeugter des Vaters. Es gab und gibt keine andere Möglichkeit, die Erlösung der Menschheit herbeizuführen. Der Herr war der einzige, der die Erlösung zuwege bringen konnte, und zwar dadurch, daß er die Sterblichkeit auf sich nahm und der menschlichen Natur teilhaftig wurde, ein sündenloses Leben führte und mit seinem Blut die Sünden der Menschen sühnte, und indem er starb und mit seinem Körper wieder von den Toten auferstand[2]. Die ewige Gerechtigkeit erlaubt keinen anderen Weg. Ohne diese Erlösung würden alle Menschen sofort nach ihrem Tod „Teufel . . . , Engel des Teufels [werden], um vom Angesicht Gottes ausgeschlossen zu sein und mit dem Vater der Lügen im Elend zu leben wie er selbst[3]“.

Den ersten Hinweis auf Maria, den wir in der Schrift finden, ist in den Schriften Moses' niedergelegt. Dort heißt es, daß Gott der Vater nach der Übertretung, die Adam und Eva begangen hatten, im Garten Eden zu der Schlange gesagt hat: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe; zwischen deinem Samen und ihrem Samen; und er soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen[4].“

Ungefähr 700 v. Chr. hat Jesaja die irdische Mutter des Erlösers direkt erwähnt: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel[5].“ Das Neue Testament stellt klar, daß es sich hierbei um eine Prophezeiung über Maria und die Geburt Jesu Christi handelt[6].

Die Nephiten haben dies noch deutlicher ausgedrückt. Etwa 600 Jahre vor der Geburt Jesu hat Nephi gesagt:

„Und ich sah die Stadt Nazareth, und in der Stadt Nazareth sah ich eine Jungfrau, die überaus schön und weiß war.

Auch sah ich die Himmel offen, und ein Engel kam herab und stand vor mir.

Und er sagte zu mir: Siehe, die Jungfrau, die du erblickst, ist die Mutter des Sohnes Gottes nach dem Fleisch.

Und ich sah und erblickte die Jungfrau abermals, mit einem Kind in den Armen.

Und der Engel sagte zu mir: Siehe das Lamm Gottes, den Sohn des ewigen Vaters[7].“

Die Bedeutung der irdischen Geburt Jesu Christi war entscheidender, als wir es uns im allgemeinen vorstellen. Sie war kein Experiment und kein Vorgang, den man nach Willkür in den Erlösungsplan aufnehmen oder aber übergehen konnte. Vielmehr war es unbedingt notwendig, daß Jesus Christus als Mensch und Gott zugleich in diese Welt kam, als Sohn Marias und als Einziggezeugter des Vaters.
Später, 124 Jahre vor der Geburt des Erlösers, erklärte König Benjamin, ihm sei ein Engel erschienen und habe ihm folgendes über den Erlöser mitgeteilt: „Und er wird Jesus Christus, der Sohn Gottes genannt werden, der Vater des Himmels und der Erde, der Schöpfer aller Dinge von Anfang an; und seine Mutter wird Maria heißen[8]."
Noch später, etwa 80 Jahre vor der Geburt des Herrn, verkündigte Alma dem Volk: „Und sehet, er wird in Jerusalem, dem Land unsrer Väter, von Maria geboren werden. Sie ist eine Jungfrau, ein kostbares und auserlesenes Gefäß, und wird überschattet werden und durch die Macht des Heiligen Geistes empfangen und einen Sohn gebären, ja, nämlich den Sohn Gottes[9]."
Derartige Einzelheiten über Maria hätten nicht schon so lange vorher bekannt sein können, wenn sie zu ihrer Berufung nicht schon im vorirdischen Dasein bestimmt worden wäre.
Noch ein weiterer Faktor hat bei der Auswahl der irdischen Eltern des Herrn eine Rolle gespielt. Er sollte in das Geschlecht Davids hineingeboren werden und damit den Anspruch auf den Thron Davids erlangen. Er sollte buchstäblich der König der Juden werden, nach deren eigenem Gesetz. Jesaja hat diesen Umstand in seinen Prophezeiungen berührt:
„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, daß er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit[10]."
Da Jesus Christus nicht von einem sterblichen Mann gezeugt worden ist, konnte er zwangsläufig nur über seine Mutter von David abstammen. Aus diesem Grund wurde Maria innerhalb der königlichen Linie geboren, so daß sie diese Abstammung auf ihren Sohn, Jesus, vererben konnte. Daß Maria David als Ahnherrn hatte, geht klar aus der Schrift hervor. Dort wird Jesus nämlich häufig mit „Sohn Davids" angeredet, und er hat sich nie gegen diesen Titel gewehrt.
Paulus hat klargemacht, daß Jesus Christus königlichen Geblüts war, was seine irdische Abstammung anbelangte. An die Heiligen in Rom hat er geschrieben: „Jesus Christus [ist] geboren aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch[11]." Und Timotheus gegenüber hat er geäußert: „Halt im Gedächtnis Jesus Christus, der auferstanden ist von den Toten, aus dem Geschlechte Davids[12]."
Daß auch Joseph ein Nachkomme Davids war, wird im Neuen Testament ebenfalls dargelegt. Dort wird nämlich erwähnt, daß er aus Bethlehem stammte und „von dem Hause und Geschlechte Davids war[13]."
So ererbte Jesus Christus, obwohl er blutsmäßig nicht von Joseph abstammte, von diesem den rechtmäßigen Status als Sohn Davids.
Zu jener Zeit herrschte Rom über die Juden; dadurch wurden die Rechte des königlichen Davidsgeschlechts nicht anerkannt. Herodes, der von den Römern für die Juden ernannte König, war nicht einmal Israelit.
„Wäre Juda eine freie und unabhängige Nation gewesen, von ihrem rechtmäßigen Herrscher regiert, so wäre der Zimmermann Joseph ihr gekrönter König gewesen und dessen rechtmäßiger Nachfolger auf dem Thron Jesus von Nazareth, der König der Juden[14]."
Als Maria zur Welt kam, wußte sie natürlich nichts mehr von ihrem vorirdischen Dasein und von der Bestimmung, womit sie im Himmel berufen worden war. Als jedoch die Zeit dafür nahte, daß der Einziggezeugte in diese Welt kommen sollte, wurde sie zur rechten Zeit, am rechten Ort und genau in der Abstammungslinie geboren, die notwendig war, damit sie ihre Sendung erfüllen konnte.
Im Lukasevangelium sind die Worte wiedergegeben, die der Engel Gabriel bei seinem Erscheinen zu Maria geredet hat:
„Gegrüßet seist du, Hochbegnadete! Der Herr ist mit dir! Du hast Gnade bei Gott gefunden.
Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.
Der wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben,
und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Reichs wird kein Ende sein[15]."
Einige Tage später besuchte Maria ihre Cousine Elisabeth, die bald die Mutter Johannes' des Täufers werden sollte. Während dieses Besuches sagte Maria:
„Meine Seele erhebt den Herrn,
und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes;
denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Kindeskinder.
Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und des Name heilig ist.
Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,
wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern ewiglich[16]."
Diese Worte Marias geben uns Aufschluß über ihren Charakter und über ihre Kenntnis der Geschichte Israels. Wenn sie von ihrer „Niedrigkeit" spricht, bezieht sie sich damit vielleicht auf ihre bescheidenen Lebensumstände. Zwar konnten sie und Joseph Anspruch auf den Thron Israels erheben, doch war es ihnen nicht vergönnt, sich dieser Ehre tatsächlich zu erfreuen, und Joseph war offensichtlich kein reicher oder politisch einflußreicher Mann.
Obwohl Maria vergessen hatte, was für eine hohe Berufung ihr im vorirdischen Dasein übertragen worden war, müssen wir uns fragen, wieviel ihr wohl der Geist in ihrer Jugend zugeflüstert hat. Da sie eine starke spirituelle Begabung hatte und von Natur aus dazu neigte, rechtschaffen und nachdenklich zu sein, sann sie darüber nach, was sie über das Alte Testament und über die von Gott mit Israel geschlossenen Bündnisse samt den damit einhergehenden Ver-

heißungen wußte. Zweifellos hatte sie ein ernsthaftes Wesen, wie es sich für einen von Gott berufenen Menschen geziemte. Gewiß formte Marias jahrelanger Gehorsam zu den Gesetzen des Herrn ihren Charakter, und ohne Zweifel prägte der Heilige Geist, der seit ihrer Kindheit in ihr wirkte, ihren Sinn und ihre Wesensart.

Bruce R. McConkie vom Rat der Zwölf hat dazu treffend bemerkt: „Wie es nur einen Christus gibt, gibt es nur eine Maria. Daraus, daß Gott der Vater den edelsten und rechtschaffensten aller seiner Geistsöhne dazu auserwählt hat, als sein Einziggezeugter im Fleisch ins irdische Dasein zu kommen, können wir mit ziemlicher Sicherheit folgern, daß er die würdigste und spirituell begabteste seiner Geisttöchter dazu ausersehen hat, die irdische Mutter seines ewigen Sohnes zu werden[17]."

In apokryphen Schriften der frühchristlichen Ära ist wiederholt ausführlich davon die Rede, daß sich Maria in den Jahren vor ihrer Schwangerschaft ziemlich lange spirituell auf ihre Sendung vorbereitet hat. In diesen Schriften heißt es auch, Engel hätten sie unterwiesen, und Maria hätte noch andere spirituelle Erscheinungen gehabt. Diese Erscheinungen sollen sich vor dem Besuch des Engels Gabriel ereignet haben.

Viele Einzelheiten, die in diesen Schriften erwähnt werden, treffen sicherlich nicht zu; trotzdem ist der Gedanke wahrscheinlich richtig, daß Maria einige Zeit vor jenem Geschehnis, wo sich Gott der Vater ihr persönlich offenbarte, spirituell vorbereitet und unterwiesen wurde.

Wenn Jesus auch buchstäblich der Sohn Gottes war, mußte er als kleines Kind doch wie andere Kinder erzogen und versorgt werden. Diese Führung war deshalb nötig, weil auch bei seiner Geburt, bildlich gesprochen, ein Schleier über seinen Geist gezogen wurde. Dadurch verlor er vorübergehend die Erinnerung an sein vorirdisches Dasein. Daher konnte Lukas davon sprechen, daß Jesus in seiner Jugend an Weisheit zunahm[18], und im Buch ‚Lehre und Bündnisse' wird über seinen Werdegang im Fleisch gesagt, daß „er nicht von Anfang an die Fülle erhielt, sondern Gnade um Gnade empfing[19]". Diese Ansicht hat auch James E. Talmage vertreten: „Über seinen Geist war wie bei allen anderen, die auf Erden geboren werden, der Schleier des Vergessens gefallen, der die Erinnerung an das uranfängliche Dasein verhüllt[20]." Dieser Umstand konnte die Verantwortung Marias und Josephs nur noch steigern.

Wenn wir bedenken, wie groß der Einfluß einer Mutter auf die Persönlichkeit und die innere Einstellung eines kleinen Kindes ist, so spüren wir, was für eine Verantwortung unser aller Vater Maria auferlegt hat, als er sie mit der Aufgabe betraute, seinen auserwählten und geliebten Sohn großzuziehen. Dazu war es erforderlich, daß Maria schon als Geistkind im vorirdischen Dasein und als junge Frau in diesem Leben ausreichend geschult wurde. Zwar hatte sie schon im vorirdischen Dasein ihren Auftrag erhalten, doch wäre sie nicht würdig gewesen, den Sohn Gottes zur Welt zu bringen und ihm einen Körper aus Fleisch und Blut zu schenken, wenn sie als sterblicher Mensch nicht rein und unbefleckt gewesen wäre.

Und wie verhielt es sich mit Joseph? Was für einen Menschen mochte der Vater wohl dazu ausersehen, der Mann Marias und der Hüter Jesu sowie dessen irdisches Vorbild zu werden? Zwar gibt uns die Schrift hierzu nur wenige direkte Hinweise, doch schweigt sie sich darüber nicht völlig aus. Weil die Aufgabe eines Vaters darin liegt, seiner Familie durch Gebot und Vorbild richtige Grundsätze zu vermitteln und ihr ein Ratgeber zu sein, müssen wir zu dem Schluß kommen, daß unser Vater im Himmel eine sorgfältige Auswahl getroffen hat, als er Joseph dazu berief, den Erlöser aufzuziehen. Daß Joseph spirituell feinfühlig war und ein gütiges Wesen hatte, geht aus dem Bericht in der Schrift hervor. Er war göttlicher Führung würdig, und sie wurde ihm durch den Dienst von Engeln und durch Träume zuteil[21]. Er wollte Maria nicht in Verlegenheit noch „in Schande bringen[22]". Darüber hinaus können wir von Joseph erwarten, daß er bestimmte moralische, geistige und menschliche Qualitäten gehabt hat, wie es sich für seine wichtige Aufgabe geziemte.

Maria und Joseph achteten gewissenhaft darauf, daß sie alle Gebote befolgten, die sie erhalten hatten. Das Gesetz Mose verlangte viele Bräuche und heilige Handlungen. Dazu gehörte auch die Vorschrift, Knaben am achten Tag nach der Geburt zu beschneiden. Dies sollte ein Zeichen des Bündnisses sein, das der Herr mit Abraham geschlossen hatte. Ein weiteres Gebot verlangte, 40 Tage nach der Geburt eines Sohnes (bei einer Tochter waren es 80 Tage) ein besonderes Opfer — ein Lamm oder zwei Turtel- oder andere Tauben — darzubringen. Diese Aufgabe fiel der Mutter zu.

Daneben bestimmte das Gesetz, daß der erstgeborene Sohn dem Herrn zu weihen war. Er sollte dem Herrn nicht als Opfer dargebracht, dafür aber in seinen Dienst gestellt werden[23]. Ein weiteres Gebot sah vor, daß jeder häufig zum Tempel gehen sollte, um dem Herrn Opfer darzubringen und ihn zu verehren[24].

Aus dem Neuen Testament geht hervor, daß Joseph und Maria alle diese Satzungen beachtet haben. Sie beschnitten



Jesus am achten Tag nach der Geburt, „und da die Tage ihrer [Marias] Reinigung nach dem Gesetz des Mose vollendet waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, auf daß sie ihn darstellten dem Herrn[25]". Daß Maria Turteltauben anstelle eines Lammes opferte, läßt ihre ärmliche finanzielle Lage und ihre „Niedrigkeit" erkennen. Weiter lesen wir: „Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest[26]." Auch dies zeigt uns, daß die irdischen Eltern und Hüter Jesu gehorsam und spirituell gesinnt waren.

Auf diesem Passafest (Luther hat es mit „Osterfest" übersetzt) geschah es, daß der fromme und gottesfürchtige Simeon Joseph und Maria im Tempel begegnete. Durch die Macht des Heiligen Geistes wußte er, daß das Jesuskind der Christus war. Zu Maria sprach er:

„Siehe, dieser wird gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden[27]."

Maria muß oft über die Bedeutung dieser Worte nachgedacht haben – sowohl vor als auch nach dem Zeitpunkt, wo sie Zeuge davon wurde, daß sie in Erfüllung gingen, indem sie zusehen mußte, wie Jesus am Kreuz hing und an der Seite tatsächlich von einem Speer durchbohrt wurde. All das jedoch, was ihr auferlegt war, trug sich nicht an einem einzigen Tag oder bei einem einzelnen Geschehnis zu. War sie auch ein besonderes Geistkind Gottes, so ersparte er ihr dennoch nicht die Schmerzen und Mühsale, die mit dem irdischen Dasein verbunden sind. So kannte auch Maria die Beschwernisse, Enttäuschungen und Mühen, die dieses Leben begleiten.

Joseph und Maria haben in einer schweren Zeit gelebt. Mehrere Umstände machen dies deutlich: Juda stand unter römischer Herrschaft, und die Könige aus dem herodianischen Geschlecht waren harte und grausame Monarchen. Die Juden befanden sich im Abfall vom Glauben und hatten sich durch starren Formalismus und durch ihre Sündhaftigkeit geistige Fesseln auferlegt. Wegen der damaligen religiösen Führer der Juden hat Jakob jenen Teil der Menschheit als „boshafteren Teil der Welt" bezeichnet, und zwar „wegen des Pfaffentruges und der Ungerechtigkeiten[28]".

Unter diesen Umständen also gebar Maria, von Joseph beschützt und versorgt, ihren ersten Sohn und legte ihn in eine Krippe. Das anspruchslose Leben dieser kleinen Familie, die mit einem heiligen Kind gesegnet wurde, stand in starkem Gegensatz zu der spirituell toten Verfassung eines Volkes, das von stolzen und starrsinnigen Pharisäern und üppig lebenden Sadduzäern, von vornehmen Rabbinern und von Schriftgelehrten geführt wurde. Hinzu kam noch, daß dieses Volk unter der Herrschaft eines heidnischen Reiches stand. Jesaja wußte um diesen Gegensatz und sagte deshalb voraus, daß der Messias „wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich[29]" aufwachsen würde.

Über das Leben in der Familie Jesu und über seine Kindheit ist uns nur wenig Genaues bekannt, aber es gibt viele Anhaltspunkte, woraus wir weitere Schlüsse ziehen können. Wir haben bereits erwähnt, daß Joseph Zimmermann war und daß auch Jesus diesen Beruf ergriff[30]. In der Familie Jesu Christi herrschte der Geist des Gehorsams gegenüber dem Herrn, wie es das Gesetz Mose verlangte. Wahrscheinlich hat Jesus zu Hause den ersten Unterricht in der Geschichte Israels und darüber erhalten, wie das Volk immer wieder durch die Hand des Herrn errettet wurde. Zweifellos hat er zu Hause auch gelernt, was sich das Volk von der Zukunft gemäß den Verheißungen der Schrift erhoffte. Wenn sich seine Eltern jede Woche auf den Sabbat und den Gang in die Synagoge vorbereiteten, wenn sie die Festzeiten beachteten und jedes Jahr die Reise nach Jerusalem planten und darüber sprachen – in Jerusalem wohnten sie dem Passafest bei –, so war all dies eine eindrucksvolle und anschauliche Belehrung für den kleinen Jesus.

Wir wissen nicht, wie viele Kinder Maria und Joseph außer Jesus hatten. Ausdrücklich genannt werden im Neuen Testament vier Knaben und einige Schwestern. Hier ist der griechische Urtext von großem Nutzen. Matthäus spricht von „allen" (griech.: *pantai)* Schwestern Jesu[31], was auf mehr als zwei schließen läßt. Im Urtext wird der griechische Ausdruck *hai adelphia* (= die Schwestern) verwendet, was eine Mehrheit, nämlich drei oder mehr Personen bedeutet. Hätte der Autor des Textes die Absicht gehabt, klarzumachen, daß es sich nur um zwei Schwestern handele, so hätte er wahrscheinlich nicht das Wort *pantai,* sondern den Ausdruck *amphoterai* (= beide) benutzt.

Somit gehörten zur Familie Josephs und Marias offenbar mindestens fünf Knaben, unter ihnen Jesus, und zumindest drei Mädchen, insgesamt also acht Kinder.

Über die Herkunft dieser anderen Kinder existieren zwei Mutmaßungen. Die eine besagt, daß die anderen Kinder einer früheren Ehe Josephs entstammten, daß also keines von ihnen Maria zur Mutter hatte. Nach dieser Hypothese müßte Jesus jünger gewesen sein als alle von ihnen, und zu keinem von ihnen konnte eine Blutsverwandtschaft bestehen. Diese Auffassung ist in der heutigen christlichen Welt verbreitet, so daß Joseph auf bildlichen Darstellungen der Heiligen Familie im allgemeinen viel älter als Maria wirkt.

Nach anderer Ansicht sind diese Kinder aus Josephs Ehe mit Maria hervorgegangen. Somit waren sie Jesu Halbbrüder und -schwestern, und er war das älteste Kind. Beide Ansichten haben ihre Befürworter, und die in der Schrift enthaltenen Hinweise lassen sich nach beiden Richtungen auslegen. Allerdings wird Jesus darin als erster Sohn Marias bezeichnet, was darauf hindeutet, daß sie später noch andere Kinder zur Welt gebracht hat[32]. Für die Annahme, daß die anderen Kinder von Maria stammten, gibt es insofern einen zwingenderen Grund, als Josephs erster Sohn aus einer ersten Ehe an Jesu Statt den Anspruch auf den Thron Davids geerbt hätte.

Maria könnte eine Reihe von Jahren als Witwe gelebt haben. Joseph wird das letzte Mal im Zusammenhang mit dem Passafest in Jerusalem erwähnt, bei dem Jesus zwölf Jahre alt war. Als Jesus auf der Hochzeit zu Kana weilte, war er ungefähr 30 Jahre alt. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß Maria und Jesus auf dieser Hochzeit zugegen waren, während Joseph nicht genannt wird[33]. Als Jesus Christus gekreuzigt wird, heißt es, Maria habe mit anderen Frauen

(Fortsetzung auf Seite 3')

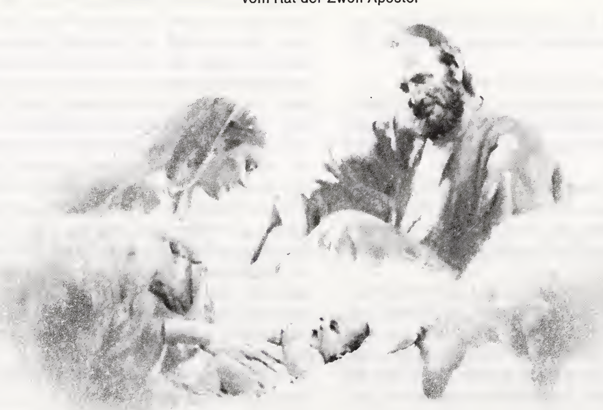


Als junger Ältester ging ich einmal zum PV-Krankenhaus, um kranken Kindern einen Segen zu geben. Als wir eintraten, bemerkten wir die leuchtenden, freundlichen Weihnachtsdekorationen. Wir gingen durch Korridore, wo wir die kleinen Jungen und Mädchen lächeln sahen. Über dem Weihnachtsfest schienen sie vergessen zu können, daß sie einen Gipsverband am Arm oder Bein oder andere Leiden hatten, die nicht so schnell zu heilen waren.
Ich trat an das Bett eines kleinen Jungen. Er fragte: „Wie heißen Sie?", und ich sagte es ihm.
Seine nächste Frage war: „Würden Sie mir einen Segen geben?" Wir segneten ihn, und als wir Anstalten machten, weiterzugehen, sagte er: „Vielen, vielen Dank."
Wir waren gerade ein paar Schritte gegangen, da hörte ich ihn rufen: „Bruder Monson!" Ich wandte mich um, und er sagte: „Fröhliche Weihnachten!" Ein breites Lächeln leuchtete auf seinem Gesicht auf.
Dieser Knabe hatte den Geist des Weihnachtsfestes.
Ich wünschte, jeder junge Mensch wäre von diesem Geist erfüllt — nicht nur während der Weihnachtszeit, sondern das ganze Jahr hindurch. Wenn wir den Geist des Weihnachtsfestes im Herzen behalten, bewahren wir in uns den Geist Christi, denn der Geist des Weihnachtsfestes *ist* der Geist Christi.

Jemand, der eine tiefe Erkenntnis von diesem Geist gehabt hat, hat einmal geschrieben:
„Ich bin der Geist der Weihnacht. Ich gehe in die Häuser der Armen und bewirke, daß Kinder mit einem blassen Gesicht ihre Augen vor Freude und Erstaunen weit öffnen. Ich bewege den Geizhals dazu, die Hand wegzunehmen, womit er seinen Reichtum umklammert, und so male ich einen hellen Fleck auf seine Seele.
Ich wecke in den Alten Erinnerungen an die Jugend, so daß sie in der fröhlichen alten Art lachen. Ich mache die Kindheit zu einem Abenteuer und verschönere die mit Zauber durchdrungenen Träume.
Ich bewege die Menschen dazu, mit gefüllten Körben dunkle Treppen eilends hinaufzusteigen, um Geschenke zu überbringen und die Beschenkten über so viel Güte in dieser Welt staunen zu lassen.
Ich bringe den verlorenen Sohn dazu, daß er in seinem ausschweifenden und verschwenderischen Leben innehält und denen, deren Herz von Liebe und Sorge erfüllt ist, ein kleines Zeichen sendet, das zu glücklichen Tränen rührt und die Gesichtsfalten des Kummers durch diese Tränen wieder glättet.
Ich betrete dunkle Gefangenenzellen, führe mit Narben bedeckten Männern vor Augen, wie ihr Leben hätte aussehen

Der Geist des Weihnachtsfestes

THOMAS S. MONSON
vom Rat der Zwölf Apostel



können, und wecke in ihnen die Hoffnung auf bessere Tage.
Ich gehe in das kleine weiße Haus, wo jemand in Schmerzen liegt, und Lippen, die zu schwach zum Sprechen sind, zittern und drücken damit einen stummen, aber beredten Dank aus.
Ich nutze Tausende von Möglichkeiten, um diese müde alte Welt dazu zu bringen, daß sie zu Gott aufschaut und für ein paar Augenblicke alles Bedeutungslose und Erbärmliche vergißt. Deshalb bin ich, wie man sieht, der Geist der Weihnacht."

— Verfasser unbekannt

Ich bete darum, daß uns dieser Geist durchdringt, denn er führt uns zu der Erinnerung an Christus, dessen Geburt wir in dieser Festzeit gedenken. Wir denken an jenen ersten Weihnachtstag zurück — einen Weihnachtstag, den Propheten aus alter Zeit vorausgesagt haben. Erinnern wir uns gemeinsam an die Worte Jesajas, der geschrieben hat:
„Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel[1]."
An anderer Stelle hat Jesaja erklärt:
„Denn uns ist ein Kind geboren ... ; und er heißt ... Friede-Fürst[2]."
Auf dem amerikanischen Kontinent hat ein Prophet gesagt:
„Die Zeit kommt und ist nicht mehr fern, wo Gott, der Allmächtige ... mit Macht ... in einer irdischen Hülle wohnen wird.
Er wird Versuchungen und körperliche Schmerzen erdulden. Und er wird Jesus Christus, der Sohn Gottes genannt werden[3]."
Und dann kam jene unvergleichliche Nacht, wo den Hirten auf dem Feld der Engel des Herrn erschien und verkündigte:
„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude ...
Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr[4]."
Die Hirten machten sich eilig zu der Krippe auf, um Christus, den Herrn, zu verehren.
Aus dem Osten kamen die Weisen nach Jerusalem gereist und sprachen:
„Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten.
Da sie den Stern sahen, *wurden sie hoch erfreut*
und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe[5]."
Seit jener Zeit verbindet jeder Christ mit der Weihnachszeit den Brauch des Schenkens. Würde nicht jeder Nutzen davon haben, daß er sich fragt, was er in dieser einzigartigen Zeit nach Gottes Willen dem Herrn oder anderen Menschen schenken sollte?
Ich möchte diese Frage selbst beantworten und feierlich erklären, was der Wunsch unseres Vaters im Himmel ist: Jedes seiner Kinder soll ihm seinen Gehorsam zum Geschenk machen, so daß wir alle den Herrn, unseren Gott, tatsächlich von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen unseren Kräften lieben. Außerdem erwartet er von uns, dessen bin ich sicher, daß wir unseren Nächsten wie uns selbst lieben.
Wäre der Herr heute unter uns, so würde ich mich nicht wundern, wenn er uns anwiese, großzügig Opfer zu bringen und weder selbstsüchtig noch habgierig, weder zänkisch noch streitsüchtig zu sein. Er würde uns sicher dazu anhalten, uns seiner Worte zu erinnern, die im 3. Nephi niedergelegt sind, wo es heißt:
„Und es soll kein Streit ... unter euch sein.
Denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer den Geist der Zwietracht hat, ist nicht von mir, sondern vom Teufel, dem Vater der Zwietracht, und er reizt das Herz der Menschenkinder zum Zorn auf, gegeneinander zu streiten.
Seht, es ist nicht meine Lehre, das Herz der Menschen zum Zorn ... aufzureizen, sondern es ist meine Lehre, daß solche Dinge aufhören sollen[6]."
Ich bitte Sie inständig, von Zank und Streit jeder Art abzulassen — von der Neigung, anderen die Schuld für irgendwelche Mißstände zu geben. Arbeiten wir statt dessen mit unseren Brüdern und Schwestern zusammen, um die Früchte des Evangeliums Jesu Christi hervorzubringen.
Meine Hoffnung ist es, daß wir in dieser Weihnachtszeit nicht vergessen, dankbar zu sein. Diese Dankbarkeit soll solcherart sein, daß sie sich nach einem äußeren Ausdruck sehnt. Ich hoffe, daß niemand von uns seinen Vater oder seine Mutter vergißt, sondern daß jeder seine Eltern ehrt. Welch schöneres Geschenk könnten wir ihnen bereiten als die Gewißheit, daß wir — ob Sohn oder Tochter — sie dadurch ehren, daß wir Gott achten und seine Gebote befolgen?
In Corpus Christi in Texas hat mich einmal ein stolzer Vater angesprochen und mir einen Brief von seinem Sohn zugesteckt, der in Australien als Missionar gewirkt hat. Darf ich Ihnen diesen Brief vorlesen? Er könnte Ihnen als Muster dafür dienen, wie Sie Ihren Eltern dieses Jahr als besonderes Weihnachtsgeschenk von bleibendem Wert Ihren Dank aussprechen könnten. Der Brief lautet:
„Liebe Mutti, lieber Vati!
Von ganzem Herzen möchte ich Euch für all das Gute danken, das Ihr mir so reichlich erwiesen habt. Ich möchte Euch dafür danken, daß Ihr Euch die Botschaft der Missionare angehört habt, als sie an Eure Tür klopften. Ich bin Euch dankbar dafür, wie Ihr das Evangelium verstanden und danach Euer Leben und das Leben Eurer Kinder ausgerichtet habt. Ich habe Euch beide von Herzen lieb.
Ich danke Euch dafür, wie Ihr mich unterwiesen habt, und für die Liebe, die Ihr mir auf vielerlei Weise gezeigt habt. Ebenso danke ich Euch dafür, daß Ihr mich den rechten Weg geführt und daß Ihr ihn mir gezeigt habt, anstatt ihn mir zum Zwang zu machen. Ich bin dankbar für Eure wundervolle Glaubensgewissheit und für die Liebe, womit Ihr mich dahin geführt habt, daß auch ich sie mir aneignen konnte. Ich weiß, daß das Evangelium wahr ist. Was ich bis jetzt erlebt habe, hat mein Zeugnis gestärkt. Ich bete darum, daß ich so leben kann, wie Ihr es erhofft und erwartet, und mit Gottes Hilfe werde ich es schaffen.
Noch einmal meinen Dank, Mutti und Vati.
Euer Euch liebender Sohn David."

(Fortsetzung auf Seite 30)


Joseph Smith

Ein Prophet feiert Weihnachten

2 Tage vor dem Weihnachtsfest 1805 kam Joseph Smith in Sharon, in Vermont als Sohn von Joseph und Lucy Mack Smith zur Welt. Er war der dritte Sohn liebevoller und getreuer Eltern. Trotz großer Not und Trübsale freuten sie sich, wenn sie zusammensein konnten, und sie hatten gemeinsam viele schöne Erlebnisse.

Als Joseph heiratete und seine eigene Familie gründete, erstreckte sich seine Liebe nicht nur auf seine Familie, sondern auf jedermann. Er war immer für andere da und einmal bemerkte er: „Freundschaft ist eines der grundlegendsten und wichtigsten Prinzipien des Mormonismus."

Der Prophet Joseph Smith war dankbar für alle seine Freunde, und er freute sich immer über ihren Besuch. Einmal beschrieb er in seinem Tagebuch ein besonders schönes Weihnachtsfest im Jahre 1843:

„Um 1 Uhr früh wurde ich von Schwester Lettice Rushton, ihren 3 Söhnen mit ihren Frauen, 2 ihrer Töchter mit Gatten und mehreren anderen Nachbarn aufgeweckt, als sie uns das Lied: „Mortals awake! with angels join . . ." sangen. Meine Seele erbebte dabei vor Freude. Meine gesamte Familie und alle meine Gäste standen auf, um dem Ständchen zu lauschen. Ich war dem Vater im Himmel für ihren Besuch so dankbar und segnete sie im Namen des Herrn. Sie besuchten auch meinen Bruder Hyrum, der ebenfalls aufgeweckt wurde. Um 2 Uhr nachmittags waren ungefähr 50 Ehepaare bei uns zu Gast. Eine große Gesellschaft speiste in meinem Haus, und der Abend wurde mit Musizieren, Tanzen usw. auf unterhaltsamste und angenehmste Weise verbracht."







Vor 126 Jahren fand im Tal des Großen Salzsees, am 9. Dezember 1849, die 1. Sonntagsschule statt. Seit jenem Sabbatmorgen, als etwa 30 Kinder zur Sonntagsschule in das Haus Richard Ballantynes kamen, wurden viele Tausende Heilige der Letzten Tage überall auf der Welt von Sonntagsschullehrern über das Evangelium und die Liebe, die Jesus für uns alle fühlt, belehrt.

Sonntagsschule in den Rocky Mountains

Ein Hagelsturm hatte Richard Ballantynes erste Getreideernte im Salzseetal vernichtet. Nur einige kostbare Halme blieben übrig, die im Herbst eingebracht werden sollten. Er, seine Frau Hulda und ihr Baby kamen letztes Jahr zu spät im Tal an, als daß sie noch irgend etwas hätten anbauen können; deshalb zählten sie auf die diesjährige Getreideernte, die ihnen über den Winter helfen sollte.

Mitten in seiner Mutlosigkeit hatte Bruder Ballantyne eine ungewöhnliche Eingebung. Seine Gedanken wanderten zurück in sein Heimatland, Schottland, wo er bekehrt worden war. Er dachte an all die schmutzigen Gassenkinder, die am Sonntag auf der Straße des kleinen Dorfes Fawn herumtollten. Bruder Ballantyne organisierte damals eine kleine Sonntagsschule für diese Kinder und belehrte sie über Jesus.

Jetzt, in diesem neuen Land, mit dem kargen Boden, dem so schwer etwas abzuringen war, dachte Bruder Ballantyne an die Kinder der Pioniere. Er liebte das Evangelium, und er liebte es, Kinder zu belehren. Bruder Ballantyne drückte seine Gefühle mit folgenden Worten aus: „Ich erkannte, daß das Evangelium zu kostbar war, um es den Kindern vorzuenthalten; sie sollten die Möglichkeit bekommen, übers Evangelium belehrt zu werden, und das war auch der Hauptzweck: sie das Evangelium zu lehren!"

Bruder Ballantyne sprach mit dem Bischof über seinen Plan, eine Sonntagsschule einzurichten. Der Bischof und die Generalautoritäten bestärkten ihn darin, seine Pläne auszuführen. Alles, was sie hatten, wurde auf 2 Wagen geladen, und Bruder Ballantyne zog mit seiner Familie vom alten Fort zu einem Bauplatz, der sich eine Straße westlich und drei Straßen südlich vom Baugelände des Tempels in Salt Lake City befand. Sie bauten einen Raum, der als „Sommerküche" verwendet werden sollte, während sie in einem Planwagen schliefen. Der andere Wagen diente als Lager.

Immer wenn Bruder Ballantyne nicht gerade für Nahrung und Kleidung für seine Familie sorgen mußte, arbeitete er an einem Anbau zu seinem kleinen einräumigen Haus, der als Versammlungsraum geplant war. Er fuhr zum Millcreek-Canyon, wo er Bäume fällte, die er zu einer Sägemühle transportierte und dort zu Bauholz zuschneiden ließ. Den Sandstein für das Fundament und die Tür- und Fensterstöcke holte er aus einem Steinbruch im Red-Butte-Canyon. Lehmziegel für die Wände erstand er von einer Ziegelei im Westen der Stadt.

Der Sonntagsschulraum war 6½ m lang und 6 m breit; er hatte innen getünchte Wände, außen waren die Lehmziegel zu sehen, der Boden bestand aus glattgehobelten Brettern, und das Dach wurde aus Holzstämmen und Brettern gebildet, die noch von einer mehreren Zentimeter dicken Erdschicht bedeckt waren. 2 Fenster an der Vorderseite und ein Fenster und eine Türe an der Südseite gaben dem Raum das nötige Licht. Ein großer offener Kamin spendete Wärme, und die Bänke wurden aus geschnittenem Bauholz gezimmert.

Schwester Ballantyne wählte die Lieder für die Sonntagsschule aus, machte Vorschläge für die Klassen und tat alles, um den Raum behaglich und einladend erscheinen zu lassen.

Vor dem Haus pflanzte Bruder Ballantyne Pappeln, die Schatten spenden sollten, und dekorative Sträucher und Kletterpflanzen an. Außerdem wurde um das Haus noch ein Zaun gebaut. Als die Winterszeit begann, war das Haus fertiggestellt, und der bärtige Schotte lud alle Kinder aus der Nachbarschaft zur Sonntagsschule in sein neues Haus ein.

Am Sonntagmorgen um 8 Uhr, am 9. Dezember 1849, stampften sich etwa 30 Kinder zwischen 8 und 13 Jahren den Schnee von den Schuhen und traten in die Sonntagsschule ein, wo sie von einem warmen Feuer und Richard Ballantyne begrüßt wurden. Mit strahlenden Augen rief er die Kinder zur Ruhe. Nach einem Lied sprach er das Gebet und weihte den Raum für den Zweck, Kinder das Evangelium Jesu Christi zu lehren.

Ein Lied aus Österreich erobert die Welt

Die Kirchenorgel war kaputt! In ein paar Tagen war Weihnachten, und jeder fragte sich, welchen Ersatz man wohl für die Orgel finden würde, um für die musikalische Umrahmung des Weihnachtsgottesdienstes zu sorgen.
Der kleine österreichische Ort Oberndorf lag tiefverschneit am weiten Bogen der Salzach. Die Sterne funkelten und blitzten, als sich Pfarrer Joseph Mohr in einer klaren kalten Winternacht einen Weg durch den tiefen Schnee bahnte, um die Frau eines Holzfällers zu besuchen, die einem Kind das Leben geschenkt hatte. Erst spät erreichte er die Hütte. Im Lichtschein des Feuers sah er, wie sich die Mutter zärtsich über das winzige Kindlein beugte. Das erinnerte den jungen Pfarrer an Maria und ihr Kind, das im Stalle zu Bethlehem auf die Welt kam. Während er zum Dorf durch die stille weiße Winterpracht des Waldes wanderte, kamen ihm die Worte: „Stille Nacht, heilige Nacht . . . " in den Sinn. Als er im Dorf eintraf, hatte er mittlerweile aus diesen wenigen Worten ein ganzes Gedicht geformt. Aber es verging fast noch die ganze Nacht, bis er den Text in seiner endgültigen Fassung niedergeschrieben hatte und auch damit zufrieden war.
Früh am nächsten Morgen beschloß er, daß dieses Gedicht vertont werden sollte. Sein bester Freund war Franz Gruber, der Dorfschulmeister und Kirchenorganist. Mit dem Gedicht in der Hand, eilte Pfarrer Mohr zum Hause seines Freundes. Franz Gruber machte sich auch gleich an die Arbeit und schrieb eine Melodie für 2 Stimmen, begleitet auf einer Gitarre. An jenem Weihnachtsabend im verschneiten Oberndorf spielte Franz Gruber die Gitarre beim Gottesdienst und sang, zusammen mit Pfarrer Mohr, zum erstenmal „Stille Nacht, heilige Nacht" – jenes Weihnachtslied, das von allen Kindern geliebt wird.
Zuerst war dieses Lied nur unter dem Titel „Tiroler Lied" ein Begriff; aufmerksam wurde die Welt erst, als 4 Kinder – 2 Schwestern und 2 Brüder – auf Besuch in Leipzig dieses Lied so ergreifend und schön sangen, daß sie der Musikdirektor des Königreiches Sachsen, der zufällig anwesend war, bat, dieses Weihnachtslied in einem Konzert vorzusingen. 1850 sang der Kaiserliche Kirchenchor von Berlin dieses Lied vor Friedrich Wilhelm IV., der so begeistert davon war, daß er den Dichter und den Komponisten persönlich kennenlernen wollte. Pfarrer Mohr war zu diesem Zeitpunkt schon gestorben, aber Franz Gruber wurde für seine Komposition geehrt. Seine Gitarre ist jetzt im Stadtmuseum von Hallein zu besichtigen.
157 Jahre später werden wieder zu Weihnachten Kinder überall auf Erden dieses liebliche Lied, „Stille Nacht, heilige Nacht", zur Erinnerung an das Kind von Bethlehem singen – das Lied, das zwei Freunde aus Oberndorf in Österreich der Welt zum Geschenk gemacht haben.





Eine Weihnachtsbotschaft an alle Kinder in der Kirche

Von der Ersten Präsidentschaft

Weihnachten ist eine der schönsten Zeiten im Jahr. Man erinnert sich voll Freude an die Feste vergangener Jahre und schmiedet voller Erwartung Pläne, wie man Weihnachten in diesem Jahr mit der Familie und seinen Freunden verbringen wird. Unser Herz öffnet sich, und es erscheint einfacher, eine Beleidigung oder Unfreundlichkeit zu vergeben, wenn man an die wunderschöne und zeitlose Geschichte der Geburt Jesu in einem Stall in Bethlehem vor fast 2 000 Jahren denkt.

Dieser Jesus, dessen Geburtstag wir zu Weihnachten feiern, ist euer Freund, jetzt und immer; und er ist derselbe Jesus, dessen Liebe sich für euch nie wandeln wird. Er liebt alle Kinder, und er braucht ihre Hoffnung, ihren Glauben, ihre Fröhlichkeit und ihren reinen und leuchtenden Geist, um den Weg für alle, deren Leben von Traurigkeit umschattet ist, zu erleuchten.

Manchmal denkt man mehr an die Geschenke, die man erhält, als daran, selbst welche zu geben. Das schönste und kostbarste Geschenk ist das Leben Jesu, das zu geben er bereit gewesen ist, damit alle Menschen, in der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft, die Möglichkeit erhalten, eines Tages wieder bei ihrem Vater im Himmel leben zu können.

Wenn Weihnachten und damit die ganze Aufregung dieser Tage vorbei ist und die Geschenke und Spielsachen ihre Anziehungskraft verloren haben, denke an die Geschenke, die denen, die du liebst, fortwährend Freude bereiten – Geschenke, die nur du geben kannst.

Unser Vater im Himmel hat uns ein Beispiel für solche Geschenke gegeben, weil er „die Welt so geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab".

Eines der besten Geschenke, die du deinen Eltern geben kannst, ist das Geschenk des Gehorsams. Die Freude, die deine Eltern verspüren, wenn du nur das Richtige tust und ihren liebevollen Rat beherzigst, ist ein unvergleichliches Geschenk.

Deine Eltern zu ehren, indem du ein gutes Leben führst und ihnen deine Liebe und Dankbarkeit zeigst, sind Geschenke, die ewig währen. Du bist ein kostbares Kleinod in den Augen deiner irdischen Mutter und deines irdischen Vaters und deiner Eltern in Himmel. Ihre Liebe für dich und ihr Interesse an dir hören nie auf.

Wir geben euch, Jungen und Mädchen, unseren aufrichtigen Segen und wünschen euch zu Weihnachten, daß ihr glücklich seid, indem ihr anderen gebt. Denn dann werdet ihr verstehen, was das bedeutet: „Geben ist seliger als nehmen."

Wir beten darum, daß ihr das ganze Jahr über gut sein möget. Das wäre nämlich wirklich ein liebevolles Geschenk an unseren Vater im Himmel und seinen Sohn, Jesus Christus.

Zum Schluß wünschen wir euch noch: „Fröhliche Weihnachten!"

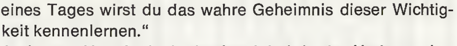


Die Nacht, in der die Welt stillstand



VON DOROTHY LEON





Obwohl dies keine wahre Begebenheit ist, könnte sie sich doch vor langer Zeit in Bethlehem zugetragen haben.

In Bethlehem lebte einmal vor vielen Jahren ein Junge, der Joel hieß. Joel war traurig, weil er nur ein einfacher, armer Stallbursche war. Oft wünschte er sich, daß sein Vater so reich wie Pontius, der Wirt der Herberge, wäre, oder so wohlhabend wie ein Kaufmann oder am besten wie ein König.

„Ich wollte, ich könnte etwas Bedeutenderes tun, als immer nur Pferde zu füttern und zu tränken oder andere Stallarbeiten verrichten zu müssen", sagte Joel eines Tages zu seiner Mutter.

„Jede Arbeit ist wichtig", antwortete Joels Mutter. „Und eines Tages wirst du das wahre Geheimnis dieser Wichtigkeit kennenlernen."



An jenem Abend, als Joel seine Arbeit in der Herberge beendet hatte, ging er nach draußen und stieg auf einen großen Felsblock. Von hier konnte er die langen Karawanen mit den vielen Reisenden beobachten, die aus allen Teilen Judäas herbeiströmten. Joel wußte, daß sie nach Bethlehem zogen, um dort ihre Steuern zu bezahlen, wie es der Kaiser angeordnet hatte.

Erst gestern hörte er Pontius, den Herbergsbesitzer, über die Reisenden sprechen. „Viele von ihnen werden hier haltmachen", sagte er und rieb sich seine Hände, „wir werden ein gutes Geschäft durch sie machen."

Von der Spitze des großen Felsblocks aus konnte Joel Esel, Ziegen und Ochsen sehen, die die felsige Straße entlangtrotteten. Er sah auch Kamele, die mit ihren langen, graziösen Beinen den Staub von der Straße aufwirbelten. Bald füllte sich der Innenhof der Herberge mit laut schwatzenden Männern, blökenden Schafen und gellend schreienden Eseln.

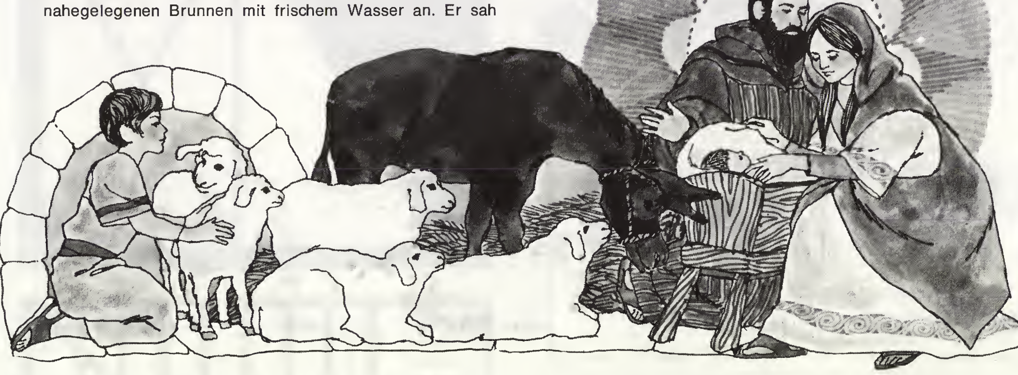
Als sich der letzte Sonnenschein hinter den Hügeln Judäas versteckte, strich ein kalter Windhauch über Joels Gesicht. Er fröstelte und sprang vom Felsblock herunter. Er wollte zu seinen Freunden laufen, die sich um das Feuer im Hof versammelt hatten.

Unterwegs sah Joel zwei müde Reisende, die gerade durch das Tor der Herberge kamen. Ein großer Mann zog einen Esel hinter sich her, auf dessen Rücken eine junge Frau saß. Sie schauten müde und erschöpft aus.

Als Joel den Mann und die Frau beobachtete, bemerkte er, wie staubig ihre Kleider waren. Vom Sattelknopf baumelten leere Wasserschläuche herunter.

„Sie müssen eine weite Reise hinter sich haben", sagte sich Joel, als er zu dem Paar hinschritt.

„Wir bekamen kein Zimmer mehr in der Herberge", sagte der Mann. „Uns wurde gesagt, daß wir vielleicht ein Obdach in einem Stall auf der Rückseite finden würden."
„Ich zeige Ihnen, wo das ist", sagte Joel. „Es ist ganz in der Nähe." Die Frau schaute Joel an und lächelte freundlich.
Als sie zum Stall gingen, erfuhr Joel, daß der Mann Joseph hieß. Er war ein Zimmermann aus Nazareth, der mit seiner Frau Maria nach Bethlehem gekommen war – der Stadt ihrer Vorfahren –, um ihre Steuern zu bezahlen. Maria sollte bald ein Kind zur Welt bringen; sie war sehr müde und brauchte Ruhe.
Joel führte das erschöpfte Paar zum Stall. Der Eingang war so niedrig, daß sogar Joel sich bücken mußte, um eintreten zu können. Drinnen war nur wenig Platz, aber es war rein und warm.
„Ich fülle Ihre Schläuche mit Wasser, wenn Sie wollen", bot Joel Joseph an.
„Danke, Joel. Du hast uns sehr geholfen", antwortete Joseph. „Wir werden Deine Freundlichkeit nie vergessen."
Joel nahm die Wasserschläuche und füllte sie bei einem nahegelegenen Brunnen mit frischem Wasser an. Er sah





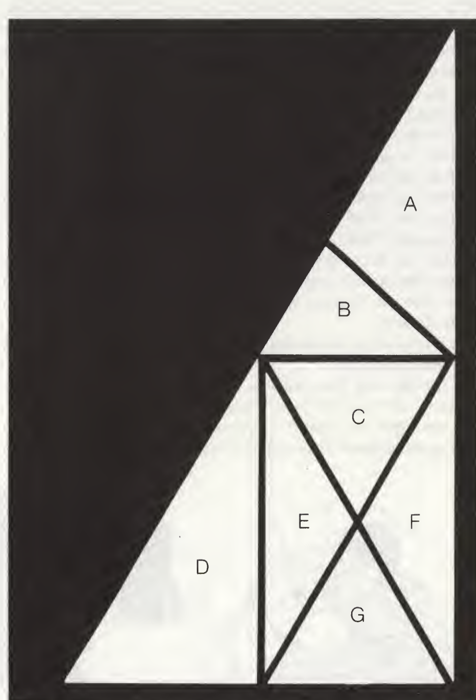
zu, wie Joseph Maria zu trinken gab. Dann kam Joseph heraus und holte eine irdene Schüssel aus der Satteltasche. Er goß Wasser hinein und stellte sie vor den Esel. Plötzlich rief Maria nach Joseph, und er eilte zu ihr. Joel blickte um sich. Auf einmal war alles still. Nicht das leiseste Geräusch war zu hören. Sogar der Esel war ruhig. Nicht weit entfernt beugten sich Schafe zum Gras hinunter, fraßen aber nicht.
Kein Laut eines Gespräches war zu vernehmen. Alle Geräusche und Bewegungen der Stadt hörten auf.
Joel hob seine Augen zum Himmel auf, wo er einen lieblichen Chor in einiger Entfernung singen zu hören glaubte.
In diesem Augenblick hörte Joel das Schreien eines Babys. Die Schafe fingen wieder an zu blöken, Grillen zirpten, Leute unterhielten sich wieder. Alles, das einen Augenblick stillgestanden hatte, regte sich wieder.
Joel lief nach Hause. Jetzt wußte er, was seine Mutter mit dem Geheimnis der ‚Wichtigkeit' gemeint hatte. Es war, anderen zu dienen. Er fühlte auch, daß er an etwas sehr Besonderem und Wichtigem in dieser Nacht teilgenommen hatte.



Das macht Spaß

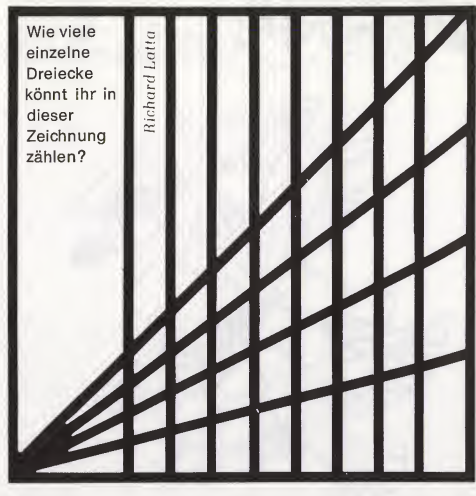
Mache einen Diamanten
VON HELEN R. SATTLER

Zeichne die sieben Dreiecke mit den Buchstaben auf einem Stück Papier nach, und schneide sie aus. Dann lege sie so hin, daß sie die Form eines Diamanten erhalten.

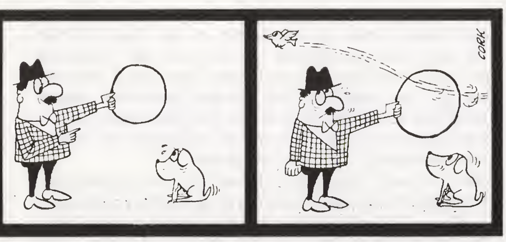


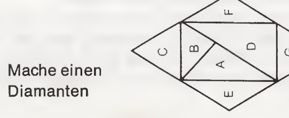


Könnt ihr dem König helfen, eine Krone zu finden, die anders als die anderen ist?



Wie viele einzelne Dreiecke könnt ihr in dieser Zeichnung zählen?





Mache einen Diamanten

TAGEBUCH

Die zwölf Weihnachtsgeschenke

VON JOYCE BACKSTROM

Einsamkeit und Weihnachten sind zwei Begriffe, die absolut nicht zusammenpassen; aber Weihnachten war für Elisabeth Blumberg, eine Ungarin und seit 20 Jahren Mitglied der Kirche, eine wirklich einsame Zeit. Es war nicht immer so gewesen; sie hatte Kinder aufgezogen und hatte daher die Freude traditioneller Weihnachtsfeiern in Budapest und später in Kanada erlebt. Jetzt aber war sie allein. Sie wußte, daß die Leute nicht abweisend sein wollten, aber Weihnachten war eben eine Zeit, in der einfach jeder zu beschäftigt war, um sich um eine ältere Schwester zu kümmern.

Schwester Blumberg fand sich mit dieser Situation mit derselben Ruhe ab, mit der sie auch alles andere akzeptierte — Dinge, die sie zwar bedauerte, aber nicht ändern konnte, wie vorgerücktes Alter, teilweise Taubheit, Sehbehinderung, Witwenschaft, mangelnde Englischkenntnisse und die Tatsache, daß sie ihre Liebe fürs Evangelium nicht mit ihrer Tochter und der Familie, bei der sie wohnte, teilen konnte.

1973 schien die Weihnachtszeit aber nicht wie gewohnt zu verlaufen. Denn am 14. Dezember klopfte es an der Tür, ein glänzendes Paket lag auf der Türschwelle und auf einer dabeiliegenden Karte stand: „Was sah Schwester Blumberg am ersten Weihnachtstag? Einen Blumenstock, der nicht schöner zu sein vermag! Von einem geheimen Freund."

Diese Weihnachtstage würden die denkwürdigsten in ihrem Leben sein. Jemand kümmerte sich um sie.

Am nächsten Tag — wieder ein Klopfen, ein weiteres Geschenk, eine andere Karte, aber mit derselben Unterschrift: „Ein geheimer Freund." Diesmal enthielt das Paket zwei



Weihnachtskerzen. Jemand nahm sich Zeit, um in das Leben einer älteren Schwester etwas Spannung und Erwartung zu bringen, nicht nur einmal, sondern zwölfmal.

Die Geschenke waren entzückend; 4 Christbaumkugeln, 5 Blumen, 6 Christbaumanhänger, 7 Kekse, 8 Christbaumsterne usw. Schließlich wurde am Weihnachtstag ein roter Filzstrumpf, der 12 kleine Geschenke enthielt, auf die Veranda gelegt. Diesmal öffnete Schwester Blumberg rechtzeitig die Tür, um noch einen Blick auf ein junges Mädchen zu erhaschen, das sich in ein wartendes Auto warf.

Einige Wochen später entdeckte Schwester Blumberg ganz zufällig, daß ihre geheimen Freunde eine Klasse junger Damen war. Wie sie diese reizenden Mädchen liebte! Sie hütet ihre Karten wie einen Schatz, und sie lacht voll Freude, wenn sie sich jedes dieser Geschenke ins Gedächtnis zurückruft. 12 geheime Freunde nahmen sich Zeit, um sich um sie während der Weihnachtszeit zu kümmern.

Schriftstellen und Spiegeleier zum Frühstück

VON GARY J. COLEMAN

Je näher Weihnachten heranrückte, desto sicherer stand es fest, daß Jerry und ich das nächste Semester am College nicht belegen konnten, wenn wir nicht während der Weihnachtsferien arbeiteten, um das fehlende Geld zu verdienen. Wir entschlossen uns beide, eine zusätzliche Woche zu arbeiten und erst gegen Ende der Ferien nach Hause zu fahren. Ich lud Jerry ein, bei mir zu wohnen, da sein Studentenheim während der Ferien geschlossen wurde, währenddessen bei mir Platz frei wurde, da meine Zimmergefährten nach Hause fuhren. Als wir gemeinsam Pläne schmiedeten, hoffte ich fortwährend, daß sich eine Gelegenheit ergeben würde, bei der ich ihm vom Evangelium erzählen könnte.

Vor einigen Wochen, genau 2 Tage nach meiner Taufe, traf ich Jerry in der Nähe des Colleges. Meine ganze Familie hatte ihr Mißfallen über meinen Schritt deutlich zum Ausdruck gebracht.

„Hast du es getan?", fragte er.

„Ja", erwiderte ich. „Und ich bin wirklich froh darüber!"

Er schaute mir in die Augen und überraschte mich mit seiner nächsten Bemerkung. „Du bist mein ältester Bruder. Ich weiß, daß du es nicht getan hättest, wenn du nicht der Meinung gewesen wärest, daß es richtig war."

Ein Gefühl der Erleichterung übermannte mich. Er hatte

mich nicht abgeschrieben, er respektierte mich noch immer. Während all der Monate, als ich das Evangelium untersuchte, schlug ich mich mit der Frage herum: „Welche Kirche ist wahr?"
Als ältester Sohn meiner Familie war ich mir bewußt, welche Verantwortung ich gegenüber meinen jüngeren Geschwistern hatte. Ich mußte für sie ein gutes Vorbild sein. Deshalb mußte ich ganz sicher sein, daß ich die richtige Entscheidung traf.
Die Stunden, Tage und Monate inneren Aufruhrs, als ich nach der Antwort suchte, haben sich meinem Gedächtnis unauslöschbar eingeprägt. An einem Wintermorgen erhielt ich schließlich die Antwort auf die stille und friedvolle Weise des Herrn.
Jetzt wollte ich Jerry vom Evangelium erzählen. Aber meine Pläne wurden gleich anfangs durchkreuzt. Denn Jerry, wie es sich herausstellte, würde in der Nachtschicht und ich in der Tagschicht arbeiten. Wir würden uns nur während des Frühstücks und des Abendessens sehen. Wie kostbar diese Stunden wurden! Jeden Tag besprachen wir eine andere Frage über unsere religiösen Ansichten und nach einigem Zögern — und zu meiner großen Freude — begann Jerry sich für die Wahrheit zu interessieren.
Diese Weihnachtsferien wurden zu den wunderbarsten in meinem Leben. Es war eine Zeit des Gebens und Teilens — ich werde sie nie vergessen! Wir verbrachten beinahe jede verfügbare Stunde in unserer kleinen Küche, um das Evangelium zu diskutieren. Unsere Mahlzeiten wurden neben unseren „geistigen Festen" bedeutungslos.
Später, als wir zu unserer Familie heimkehrten, fühlte ich eine neue Dankbarkeit für sie, und ich wurde mir meiner Verantwortung bewußt, das Evangelium mit ihnen zu teilen.
Jerry wurde im März getauft. Was für ein herrlicher Tag! Nun gab es jemand in der Familie, der dieselbe Einstellung zum Evangelium hatte wie ich. Wir freuten uns darüber und besprachen unsere Sorgen und Hoffnungen bezüglich unserer Geschwister. Unser Band verstärkte sich im Laufe der Jahre; wir konnten auch das Evangelium weiter in der Familie verbreiten, indem wir unsere Schwester und deren Mann tauften und auch Tempelarbeit für unsere verstorbenen Vorfahren taten.
Wenn ich an die Weihnachtszeit vor vielen Jahren zurückdenke, wird mir klar, daß anderen das Evangelium zu bringen, das kostbarste Geschenk ist, das wir jemandem überhaupt geben können.



Alles ist vergeben und vergessen

VON HENK CHARDON

Das ist eine wahre Begebenheit, die sich in Holland zugetragen hat, wo ich lebe. Es geschah einen Tag nach Weihnachten — einem Feiertag in unserem Land. Die Kinder der PV hatten beschlossen, an diesem Nachmittag für die Patienten eines Krankenhauses zu singen. Gemeinsam mit ihren Lehrerinnen versammelten sich die Kinder in der Vorhalle des Gemeindehauses. Einige Brüder waren gebeten worden, den Transport zu übernehmen. Kinder und Erwachsene beteten zusammen und baten demütig um einen Segen für diesen Nachmittag. Dann war es Zeit, zum Krankenhaus zu fahren.
Beim Hospital parkten die Brüder auf einem nahegelegenen Kai, der von kahlen winterlichen Bäumen gesäumt wurde. Die Schwestern begleiteten die Kinder über die nasse, rutschige Straße. Jeder wußte, daß sie beisammenbleiben, singen, den Patienten die Hand schütteln und ihre Weihnachtsgeschenke austeilen sollten. Und schon waren sie verschwunden.
Die Brüder beobachteten den Abmarsch der Kleinen und wurden sich erst jetzt bewußt, daß sie eine ziemlich lange Wartezeit vor sich hatten. „Wie lange werden Sie bleiben?" fragte einer die PV-Leiterin. „Nicht länger als bis 17 Uhr, Brüder", antwortete sie. „Es wäre für die Kinder sonst zu anstrengend."
„Wie wär's, wenn Sie alle zu mir nach Hause kämen?", schlug Bruder Jansen vor. „Ich wohne ganz in der Nähe, und ich würde mich wirklich über Ihren Besuch freuen!" Die Brüder stiegen in eine der größeren Autos und fuhren los.
Während die Kinder im Krankenhaus mit ihren reinen Stimmen vom Stern von Bethlehem und vom Christuskind sangen, ergötzten sich die Brüder an weihnachtsoebäck in dem warmen, gemütlichen Haus ihres Gastgebers. Auch sie sprachen über den Stern von Bethlehem und über das Christuskind.
Es war so behaglich, daß sie beinahe die Zeit übersahen. Glücklicherweise kamen sie gerade noch rechtzeitig zum Parkplatz zurück. Dort, auf dem kalten, windigen Kai, stand Bruder Andries! Sie hatten ihn ganz vergessen, obwohl er einer der Brüder war, die ihr Auto der PV-Leiterin zur Verfügung gestellt hatten. Er war nicht eingeladen worden. Während sie zusammen einen gemütlichen Nachmittag verbracht hatten, war Bruder Andries hier zurückgelassen worden.
Einer der Brüder versuchte, mit Bruder Andries zu sprechen, aber dieser ging weg. Als ein anderer ein Gespräch anzufangen versuchte, trat er schnell in eine Telefonzelle. „Was sollen wir jetzt tun?" überlegten die Freunde. „Wir müssen uns entschuldigen!" „Wir haben es ja nicht mit Absicht ge-

tan." „Wir müssen ihm zu verstehen geben, daß wir ihn nicht zurücklassen wollten."
Bruder Andries verließ die Telefonzelle und schritt zu seinem Wagen. Einige der Brüder folgten ihm. „Bruder Andries!" Er schien sie nicht zu bemerken. Er schlug die Autotüre hinter sich zu. Einer der Brüder öffnete sie und sagte: „Bruder Andries, es tut uns wirklich leid, aber . . . "
Bruder Andries sagte kein Wort, sondern stieg aus dem Auto auf der anderen Seite aus, ging an den verblüfften Brüdern vorbei und betrat das Krankenhaus.
„Er ist wirklich ungehalten", bemerkte einer der Brüder. „Wir haben es auch uns selbst zuzuschreiben", gab ein anderer zu bedenken. „Wenn er uns doch nur zuhören würde", fügte ein anderer hinzu. „Ich weiß", sagte Bruder Jensen, der Gastgeber an diesem Nachmittag, „es ist alles meine Schuld, ich muß mich auch deshalb bei ihm entschuldigen."
Aber Bruder Andries ging ihm aus dem Weg. Die Kinder und ihre Lehrerinnen kehrten zurück, und die Brüder waren nun zu beschäftigt, ihre Autos aufzusperren, die Kinder unterzubringen und in die Kirche zurückzufahren, als daß sie die Sache weiter hätten verfolgen können. Während das aufgeregte Geplapper der Kinder an ihre Ohren drang, fühlten sich die Brüder immer weniger wohl in ihrer Haut. „Wir sind wirklich feine Vorbilder, und das auch noch zu Weihnachten!"
Im Gemeindehaus versuchte Bruder Jensen mit Bruder Andries zu sprechen, aber er war bereits weggefahren.
Die Brüder überlegten zusammen, wie sie am besten diese Situation meistern könnten. Einer von ihnen sagte: „Ich glaube, Bruder Andries ist so gekränkt, daß er gar nicht darüber sprechen will." „Wir müssen sofort zu ihm fahren", schlug ein anderer vor. „Aber wird er zu Hause sein? Er könnte auch woanders hingefahren sein." „Nein, wir müssen die Sache hinter uns bringen!"
Die meisten Kinder hatten jetzt das Gemeindehaus schon verlassen. Zwei der Brüder waren mit PV-Lehrerinen verheiratet. Sie erzählten den Frauen, was vorgefallen war. Die Brüder und Schwestern knieten sich zum gemeinsamen Gebet nieder. Sie baten den Vater im Himmel um Hilfe, damit sie die richtigen Worte finden möchten, um Bruder Andries zu besänftigen.
Sie fuhren zu Bruder Andries' Haus und fragten sich, wie sie wohl empfangen werden würden. „Ob seine Frau darüber Bescheid weiß?" „Er ist der Typ, der es nicht erwähnen wird." „Was sollen wir sagen, wenn wir dort sind?" „Wer wird die Türe öffnen?"
„Wir kommen, um Frieden zu schließen!", nahm sich der Sprecher vor zu sagen.
Fünf Brüder und zwei Schwestern warteten niedergeschlagen vor der Türe. Drinnen war ein zurückgewiesener Bruder, der in der Kälte 1½ Stunden gewartet hatte. Die Türe öffnete sich weit. Bruder Andries stand da mit einem einladenden Lächeln.
„Kommen Sie doch herein!" Überrascht folgten sie dieser freundlichen Einladung. Sie begrüßten Schwester Andries und ihre Kinder. Schwester Andries erklärte, wie gelegen ihnen dieser Besuch kam. Denn sie und ihr Mann hatten jeder einen Truthahn gekauft, so daß sie nun zufällig zwei statt einen Truthahn auf dem Tisch hatten. „Aber, ich glaube nicht an Zufälle", sagte Schwester Andries. „Sie sind gerade rechtzeitig gekommen, um uns beim Essen zu helfen."
Im nächsten Moment schon standen mit Truthahn gefüllte Teller vor ihnen und eine fröhliche Unterhaltung stellte sich ein. „Alles ist in Ordnung", lächelte Bruder Andries. „Weihnachten ist eine wunderbare Zeit", fügte seine Frau hinzu. „Ist es nicht schön, alle hier beisammenzusitzen?"
Der Herr hatte ihr Gebet erhört, alles war vergeben.
Während der Zeugnisversammlung am ersten Sonntag im neuen Jahr stand Bruder Andries auf und erzählte von den Brüdern, die ihn eine kurze Zeit vergessen hatten und so lange keine Ruhe hatten, bis sie sich bei ihm entschuldigen konnten. „Und als sie unser Haus verließen", fügte der nachsichtige Bruder hinzu, „war ich wirklich froh, zu sehen, daß sie wieder gutgelaunt und glücklich waren."

(Fortsetzung von Seite 5)

halten an den Tag zu legen und sich von einer positiven Einstellung leiten zu lassen.
Vergessen Sie nicht, daß Abraham nach dem Priestertum eigens gestrebt hat. Er hat nicht darauf gewartet, daß Gott zu ihm käme, sondern durch Beten und eine gehorsame Lebensführung hat er sich eifrig darum bemüht, den Willen Gottes zu ergründen. Hier nun die Aufforderung, die der Herr an jeden zurückgekehrten Missionar, an jeden einzelnen Mann und jede einzelne Frau, an jeden Vater und jede Mutter in der Kirche richtet: „Gehe daher und tue die Werke Abrahams[23]."
Indem wir Abrahams Beispiel folgen, werden wir an Gnade zunehmen und mehr inneren Frieden und innere Ruhe erlangen; wir werden glücklicher sein und Gnade bei Gott und den Menschen finden; wir werden uns und unserer Familie Freude und innere Erfüllung im Diesseits und für alle Ewigkeit sichern.

1) 1. Mose 18:19. 2) Joseph Smith 2:38. 3) Siehe LuB 27:12. 4) LuB 107:3. 5) LuB 107:18, 19. 6) LuB 84:44. 8) LuB 121:34. 9) Abr. 1:2. 10) Siehe LuB 132:37. 11) 1. Mose 17:26. 12) Abr. 2:6. 13) Abr. 3:11. 14) 1. Mose 18:19. 15) Evangeliumslehre, 3. Teil, S. 39. 16) Abr. 2:6. 17) Siehe Abr. 2:15. 18) 1. Mose 13:8. 19) 1. Mose 14:21-23. 20) 1. Mose 13:8. 21) LuB 132:29. 22) Vater, achte auf deine Wege!, S. 9. 23) LuB 132:32.



Schwester Petra G. de Hernandez ist Witwe und gehört zur Central-Gemeinde im Pfahl Monterrey in Mexico. Drei ihrer vier Kinder sind als Vollzeitmissionare tätig gewesen. Im folgenden beschreibt sie die Gefühle einer

Mutter von Missionaren

Ich bin eine Mutter, die der Herr mit vier Kindern gesegnet hat. Sie heißen Floralba, Rosa Elida, Juan Sergio und Delia Palmira. Vor 19 Jahren verunglückte mein Mann tödlich mit dem Auto. Damals kam ich zu der Erkenntnis, daß ich Gott suchen müsse, damit er mir hülfe, nun die Sorge für meine Familie allein zu tragen. Meine jüngste Tochter war erst elf Monate alt.

Ich war niedergeschlagen, weil ich nun mit meinen Kindern allein stand. In dieser Stimmung betete ich eines Abends zum Herrn, als spräche ich mit einem anderen Menschen. Ich bat ihn, er möge mir den Weg durch mein weiteres Leben zeigen. Ich sagte ihm, ich wisse, daß es ihn gebe, wüßte aber nicht, wo er sei. Daher trug ich ihm die Bitte vor, mir zu zeigen, wo oder wie ich ihn finden könne. Dieses Gebet war von einem so starken Glauben und einem so innigen Wunsch erfüllt, die Wahrheit zu finden, daß ich es nie vergessen werde.

Es dauerte nicht lange, und mein Gebet fand Erhörung. Eines morgens klopften zwei junge Missionare an meine Tür und sagten, sie kämen von der Mormonenkirche und hätten eine sehr wichtige Botschaft für mich. Zwar hatte ich von den Mormonen schon etwas gehört, doch hatte ich ihnen nicht das geringste Interesse entgegengebracht. Ich ließ sie aber herein, und sie begannen mit dem ersten Unterricht. Dabei spürte ich, daß ihre Botschaft Wahrheit war. Nach dem zweiten Unterricht konnte ich fühlen, daß wirklich alles, was sie mir sagten, der Wahrheit entsprach, und so bekundete ich meine Bereitschaft, mich mit meinen Kindern taufen zu lassen. Darauf entgegneten sie, daß wir erst nach dem letzten Unterricht getauft werden könnten, und so geschah es auch. Wir wurden im Roma-Kirchengebäude in Monterrey getauft. Augenblicklich gehören wir zum Pfahl Monterrey.

Seit dem Tag, wo wir das Evangelium angenommen haben, hat sich unser Leben völlig verändert. Damals hatte ich die Gewißheit, daß Gott unsere Gebete hört. Ich wurde sogleich als Zweite Ratgeberin der Missions-PV-Leiterin berufen; später wurde ich selbst Leiterin. Zu jener Zeit war meine älteste Tochter die einzige, die berufstätig

war, und nur unter großen Mühen gelang es uns, die Reise zum Tempel in Arizona zu ermöglichen, um uns siegeln zu lassen. Später zog meine älteste Tochter aus beruflichen Gründen in die Vereinigten Staaten und von dort, aus den gleichen Gründen, nach England.

Kurze Zeit nach ihrer Ankunft in England berief ihr Bischof sie auf eine Vollzeitmission. Da sie wußte, daß wir sie brauchten, fragte sie mich in einem Brief nach meiner Meinung. Als ich diesen Brief las, fiel mir die Schriftstelle 1. Nephi 3:7 ein, wo es heißt, daß der Herr seinen Kindern kein Gebot gebe, ohne daß er zunächst die Voraussetzungen dafür schaffe, daß sie es befolgen können. Als ich den Brief zu Ende gelesen hatte, antwortete ich meiner Tochter sogleich dahingehend, daß sie dem Bischof sagen solle, sie sei bereit, auf Mission zu gehen, und daß sie sich keine Sorgen machen solle. Der Herr werde schon wissen, wie er uns helfen könne.

Sie wurde in die Anden-Mission gesandt. Dieses Gebiet umfaßte damals die Länder Peru, Chile und Ekuador. Während ihres Aufenthaltes in Lima in Peru fand dort jenes heftige Erdbeben statt, das die Stadt erschütterte. Viele kamen dabei um, und große Zerstörungen wurden angerichtet. Meiner Tochter und ihrer Mitarbeiterin passierte jedoch überhaupt nichts, obwohl sie zu dem Zeitpunkt, wo sich das Erdbeben ereignete, gerade mit einem Taxi unterwegs waren und auf den Straßen die entsetzten, Schreckensschreie ausstoßenden Menschen sehen konnten. Es war eindrucksvoll für sie zu erleben, wie der Herr alle beschützt, die ihm dienen.

Während ihrer ganzen Missionszeit leistete sie ihren Dienst von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all ihrer Kraft. Nachdem sie ihre Mission beendet hatte, kehrte sie in die Vereinigten Staaten zurück, wo der Herr sie mit einem guten Lebensgefährten segnete, den sie im Tempel in Oakland heiratete.

Während des gesamten Zeitraums, wo meine Tochter Floralba auf Mission war, segnete der Herr uns mit allem, was wir brauchten, ohne daß es uns je an etwas fehlte.

Später wurde auch mein Sohn, Juan Sergio, auf eine Vollzeitmission berufen. Dies bedeutete eine schwere Prüfung für ihn, denn es fehlten ihm nur noch zwei Jahre bis zum Abschluß seiner Ausbildung in der Maschinenbaukunde, und die Berufung von der Kirche machte gerade zwei Jahre aus. Ich erinnerte ihn daran, daß er das Melchisedekische Priestertum trage, daß er dies nicht vergessen dürfe und daß er mit dem Herrn im Tempel Bündnisse geschlossen habe, denn ein Jahr zuvor hatte er im Tempel in Arizona sein Endowment erhalten. Nun also hatte der Herr ihn dazu berufen, ihn zwei Jahre auf Erden zu repräsentieren. Mein Sohn dachte darüber nach, betete und nahm schließlich die Berufung an, obgleich ihn seine Freunde und Schulkameraden deswegen kritisierten. Er wurde zur Mexico-West-Mission gesandt. Während der folgenden zwei Jahre nahm seine Erkenntnis zu, und sein Zeugnis wurde stärker. In zwei Gemeinden durfte er als Gemeindepräsident amtieren (in Tecate, B. C. und Guasave, Sin.), doch das Schönste war, daß er Menschen das Evangelium bringen konnte, denen man es noch nicht verkündigt hatte. Als er aus dem Missionsfeld zurückkehrte, wurde er als Pfahl-Finanzsekretär berufen; hierauf wurde er zum Siebziger ordiniert, und schließlich wurde er als Pfahlsekretär des Pfahles Monterrey eingesetzt und zum Hohenpriester ordiniert. Er weiß, daß man als Hoherpriester auch eine hohe Verantwortung trägt. Mit den Erfahrungen, die er auf dem Missionsfeld gesammelt hat, mit seinem durch die Mission stärker gewordenen Zeugnis und mit der Inspiration des Herrn kann er, dessen ist er gewiß, die Wünsche des Herrn weiterhin erfüllen. Im nächsten Jahr wird er sein Universitätsstudium abschließen und damit fortfahren, sich auf all das vorzubereiten, was ihm der Herr noch auftragen könnte.

Sechs Monate nach der Rückkunft meines Sohnes aus dem Missionsfeld wurde auch meine Tochter Rosa Elida auf eine Vollzeitmission berufen. Sie hatte eine Stelle im öffentlichen Dienst inne und erbat sich eine zweijährige Dienstbefreiung, doch dann beschloß sie zu kündigen, um ihre Mission erfüllen zu können, obwohl sie damit alle Rechte verlor, die sie sich in ihrer achtjährigen Dienstzeit erworben hatte. Sie wurde in die Mexico-West-Mission gesandt.

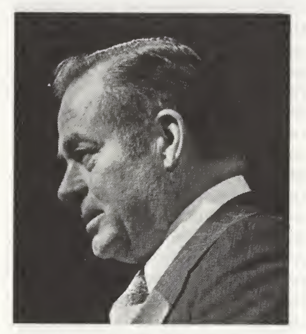
In all diesen Jahren habe ich beobachtet, wie der Herr uns und diejenigen segnet, die ihm dienen. Ich konnte an mir selbst erleben, wie sich jene Schriftstelle erfüllte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen[1]." Nur meine Tochter Delia Palmira ist noch nicht auf Mission gewesen; ich überlasse es dem Herrn, ob er auch sie berufen wird, und ihrem eigenen Wunsch. Zur Zeit ist sie als Lehrerin tätig. Ich weiß, daß sie ein Zeugnis vom Evangelium hat. Ich kann mit Überzeugung sagen, daß wir uns als Familie einig sind — dank dem Evangelium und dank jenen zwei Missionaren, die an unsere Tür geklopft und uns das Evangelium gebracht haben. Im letzten Jahr durfte ich im Tempel in Oakland in Kalifornien den Missionar wiedersehen, der mich getauft hat. Es bedeutet eine unbeschreibliche Freude, den Menschen wiederzusehen, durch den man zur Kirche gefunden hat.

Der Herr hat gesagt, daß wir durch den Dienst am Nächsten im Grunde nur ihm dienen, und eine Möglichkeit für diesen Dienst ist das Missionieren. Es ist ein Vorzug und eine Segnung für eine Mutter in Zion, ein Kind auf dem Missionsfeld zu wissen, denn dadurch helfen wir dem Herrn bei seinem Werk. Zu den aus der Mitgliedschaft in der Kirche erwachsenden Pflichten eines Vaters und einer Mutter gehört es, das Missionswerk zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß die Kinder auf Mission gehen. Vielleicht müssen die Eltern Opfer bringen, um ihren Kindern eine Mission zu ermöglichen, aber vergessen wir eines nicht: Weil einige Eltern opferbereit gewesen sind, konnten ihre Kinder bei anderen Menschen an die Tür klopfen, und eine von diesen Türen war Ihre oder die Ihrer Vorfahren. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß wir ein wenig opferfreudig sein müssen, damit unsere Kinder eine Mission erfüllen können. Aus persönlicher Erfahrung weiß ich auch, daß uns unsere Opfer Segnungen bringen, denn

(Fortsetzung auf Seite 32)

Menschen, die uns beeinflussen

Was uns befähigt, Gott zu dienen, ist unsere Gewißheit, daß er existiert und uns erhört, wenn wir in Rechtschaffenheit zu ihm beten.



WILLIAM GRANT BANGERTER
Assistent des Rates der Zwölf

Mich bewegen die gleichen Gefühle wie jene werdende Mutter, die ins Entbindungszimmer geführt wird und sagt: „Ich glaube, ich möchte nicht mehr Mutter werden."
Neulich hat Präsident Kimball eine kurze Unterredung mit meiner Frau und mir geführt. Dieses Gespräch hat erhellt, daß wir, wie wir wohl erwarten können, in noch größerem Rahmen dem Herrn werden dienen können, als dies in den vergangenen Jahren der Fall war. Wir werden mit vielen Menschen in der Ferne Kontakte herstellen und diese hoffentlich auch beeinflussen. Für meine Frau und mich ist es erstaunlich, wie wir plötzlich, in wenigen Augenblicken, den größten Teil unserer Pläne, Bestrebungen und weltlichen Wünsche aufgegeben haben und sie nie wieder in Erwägung ziehen wollen.
Als ich vor vielen Jahren eines Morgens erwachte, fiel mir ein, daß ich an diesem Tag 35 Jahre alt wurde, und mir kam der Gedanke in den Sinn: „Du bist jetzt alt genug, um Präsident der Vereinigten Staaten zu werden." Gleich danach kam mir jedoch ein anderer Gedanke, der mich demütig machte, und zwar: „Ja, und dies ist auch das einzige, wofür du geeignet wärst!"
Worin meine Befähigung heute liegt, ist die mir vom Heiligen Geist verliehene beseligende Gewißheit, daß Gott wirklich existiert — das Wissen, daß ich mit ihm im Gebet gesprochen habe, daß er mein Beten oft erhört und mir den Einfluß seines Heiligen Geistes gegeben hat. Alle wahren Heiligen der Letzten Tage haben die erwähnte Gewißheit und schätzen sie hoch.
Als ich vor vielen Jahren zum Pfahlpräsidenten berufen wurde, befragte mich Mark E. Petersen vom Rat der Zwölf sehr forschend, um festzustellen, ob ich dazu würdig sei. Dabei stellte er mir beharrlich die Frage: „Bruder Bangerter, glauben Sie an das Evangelium?"
Ich antwortete, daß ich daran glaubte, soweit ich das Evangelium verstünde. Er erwiderte: „Nein, sondern ich möchte Sie fragen: Glauben Sie an das Evangelium so, wie es von Joseph Fielding Smith ausgelegt wird?"
Die meisten von Ihnen wissen, daß Präsident Smith die Lehre des Evangeliums mit einer solchen Strenge verkündigt hat, daß man mit dieser Frage „die Schafe von den Böcken scheiden" kann. Ich bin dankbar dafür, daß es in meinem Leben Einflüsse gegeben hat, die es mir leichtgemacht haben, die erhabene Wahrheit zu akzeptieren, daß das Evangelium tatsächlich in den Letzten Tagen der Erde wiederhergestellt worden und daß der Präsident der Kirche in der Tat ein Prophet Gottes ist, der das Priestertum und von Jesus Christus die Vollmacht hat, sein Reich hier auf Erden zu organisieren und zu leiten.
Ein Teil meiner Eignungsvoraussetzungen ist vielleicht gegeben. Ich bin von Beruf Zimmermann. Ich erinnere mich daran, daß Bruder James B. Faust vor einiger Zeit gesagt hat, in Anbetracht seiner Berufung bereue er es, Rechtsanwalt zu sein. Ich sehe zwar keinen Grund, warum er dies bereuen sollte, aber die gleiche Reue hat auch mich erfaßt.
Meine Eltern haben mich und alle ihre anderen Kinder — insgesamt sind es elf — so erzogen, daß sie dieser oder jeder anderen Berufung zu dienen würdig sind, dessen bin ich gewiß. Von Kind auf habe ich gespürt, daß meine Mutter — sie ist ein großartiger Mensch — den Geist Hannas, der Mutter des einstigen Propheten Samuel, in sich getragen hat, dergestalt, daß sie ihre Kinder dem Dienst des Herrn geweiht hat, ganz gleich, was für eine Tätigkeit sie wählen würden. Wir wurden dazu erzogen, auf Mission zu gehen und hart zu arbeiten, oft zu beten und uns ganz dem Dienen zu ergeben. Der Einfluß meiner Eltern, der mich zu meiner jetzigen Berufung geführt hat, war stärker als der Einfluß aller anderen Menschen zusammen. William H. Bangerter und Isabel Bawden sind für mich heilige Namen. Dies gilt, in Verbindung mit ihnen, auch für meine Geschwister und meine anderen Verwandten.
Niemand hat das Recht, sich selbst zu leben. Mein Kreis von engen Freunden und lieben Angehörigen schließt die ganze Erde ein. Es gehören viele dazu, die inzwischen verschieden sind, darunter meine liebe Frau, Mildred, die schon vor Jahren zum ewigen Leben eingegangen ist. Sie hat mir meine ersten vier Kinder geschenkt, von denen eines bei mir ist. Ebenso zählt zu diesem Kreis meine Frau und geliebte Lebensgefährtin Geraldine, eine hervorragende Partnerin, eine Frau, die glänzend zu arbeiten versteht. Bruder Perry hat sie in einem wundervollen Zeugnis meinem Gefühl nach beschrieben. Sie hat unsere Familie um sieben weitere Kinder vergrößert, die alle lebenssprühend, liebevoll und einander und uns ergeben sind. So ist unser Leben sehr reich. Sechs von unseren Kindern warten darauf, daß wir nach Europa zurückkehren. Zu unserem Kreis zählen auch Gefährten aus unserer Kindheit und Jugend, dazu großartige Mitarbeiter aus der Missionszeit. Auch hier muß ich Bruder Faust erwähnen, der mit mir auf dem Missionsfeld gearbeitet hat. Mein Kreis schließt auch Mitarbeiter in der Kirche ein — in Bischofschaften, Pfahlpräsidentschaften und Hohen Räten. Ihre Zahl ist so groß, daß ich mich kaum an alle erinnern kann. Ich denke an meine lieben Mitarbeiter unter den Regionalrepräsentanten der Zwölf, von denen viele

inzwischen entlassen sind; an die Generalautoritäten der Kirche, mit denen ich von Zeit zu Zeit in Verbindung stehen durfte und zu denen ich manchmal ein enges persönliches Verhältnis unterhalten habe; und ich denke an die vielen anderen Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche, denen wir so viel verdanken. Besonders möchte ich mein Wirken in Brasilien erwähnen, wo ich mit vielen Menschen Kontakt pflegen konnte. Dieses großartige Erlebnis wurde mir im Laufe von vielen Jahren immer wieder zuteil. Die Repräsentanten Brasiliens sind heute hier anwesend, und ich vermag kaum zu beschreiben, wieviel Freude es mir bereitet hat, daß ich mit ihnen in Verbindung stehen konnte. Dies gilt auch für viele Menschen jenseits des Ozeans. Es gibt Hunderte von Missionaren, die uns so nahegestanden haben, als hätten sie zu unserer Familie gehört, und wir schätzen und lieben jeden von ihnen.

Bruder Peter Mourik, der der Kirche in Europa als Liegenschaftsbevollmächtigter einen ergebenen Dienst leistet, hat uns ein Erlebnis erzählt, das er neulich gehabt hat. Er saß in einem Flugzeug, das bereits startklar war, als noch eine Dame zustieg, die einen wohlhabenden Eindruck machte. Sie setzte sich auf den einzigen Platz, der noch frei war — den Platz neben Bruder Mourik. Da der Mann auf dem Sitz davor die beiden in Wolken von Zigarrenrauch einhüllte, bemerkte Bruder Mourik gegenüber der Dame: „Ich hoffe, daß ich eines Tages ein Flugzeug besteigen kann, ohne daß ich fast im Tabaksqualm umkomme."

Darauf entgegnete die Dame: „So geht es mir auch."

Ohne weiter nachzudenken oder einen Anlaß dazu zu haben, sagte Bruder Mourik dann unvermittelt: „Joseph Fielding Smith ist ein Prophet Gottes." (Dies hat sich vor mehreren Jahren zugetragen.)

Die Dame wandte sich zu ihm und wiederholte, indem sie eher zu sich selbst sprach: „Joseph Fielding Smith ist ein Prophet Gottes? Joseph Smith ist ein Prophet Gottes? O, jetzt erinnere ich mich." Sie fuhr fort: „Ich habe im Fernsehen eine Art Konferenz oder kirchliche Versammlung gesehen. Ein alter Mann hielt eine Rede, und er schaute genau mich an. Er sagte mir, ich soll für meine Sünden Buße tun und Gottes Gebote halten. Ich glaube, sein Name wurde mit Joseph Fielding Smith angegeben."

Mit solcher Macht wirkt der Geist Gottes unter den Menschen, und so muß ich Ihnen jetzt sagen — dabei bin ich mir bewußt, daß meine Worte Zehntausende erreichen können —, daß Spencer W. Kimball, der jetzt an der Stelle Joseph Fielding Smith' und anderer verstorbener Propheten steht, ein Prophet Gottes ist. Dies kann ich sagen, weil der Geist des Herrn vor einem Jahr, als Spencer W. Kimball von der Kirche als Präsident bestätigt wurde, deutlich und fast hörbar gesagt hat: „Er spricht als Prophet Gottes."

Ich weiß, daß der Geist des Herrn Ihnen die Wahrheit meiner Worte bestätigen kann. Spencer W. Kimball ist aber nicht nur für die Mitglieder der Kirche der Prophet Gottes, sondern für die ganze Erde. Er verkündigt uns allen Worte des ewigen Lebens und tut uns erneut kund, daß das Evangelium wiederhergestellt worden ist und daß wir dabei mithelfen, das Reich Gottes in den Letzten Tagen aufzubauen, so daß die Menschheit nicht in den Katastrophen und Zerstörungen umkommen muß, die vorausgesagt worden sind und die sich sicherlich ereignen werden, wenn wir nicht Buße tun und uns Gott zuwenden.

Daß all dies wahr ist, bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Rede auf der 145. Frühjahrs-Generalkonferenz, 4. 4. 1975



Eine neue Generalautorität nimmt die Berufung an und stellt Betrachtungen über den Grundsatz der Weihung an.



ROBERT D. HALES
Assistent des Rates der Zwölf

Nur eine Frage der Entscheidungsfreiheit

Meine Brüder und Schwestern, dies ist für mich und meine Familie fürwahr ein besonderer Anlaß. Ich möchte Bruder Sill (dem vorigen Sprecher) sagen, daß ich ihm schon immer gern zugehört habe, diesmal aber sogar gewünscht habe, seine Rede würde nie zu Ende sein.

Ich möchte Ihnen von einem Erlebnis erzählen, das ein typisches Beispiel dafür ist, was mich seit den letzten Wochen beschäftigt. Es begann mit einem Anruf eines Mr. Marion T. Romney. Meine Sekretärin kam während einer Sitzung zu mir herein und sagte: „Ein Mr. Marion T. Romney möchte Sie sprechen.

Ich antwortete: „Das ist wohl Marion **G.** Romney."

„Er hat gesagt, Sie werden diese Sitzung verlassen, wenn Sie erfahren, daß er Sie anruft."

Ich erwiderte: „Da hat er recht."

Ich glaube, meine Sekretärin hätte Bruder Romneys Sekretärin gern gesagt, daß ich zurückrufen würde, aber ich ging zum Telefon, und Bruder Romney stellte mir fünf Fragen: ob ich auf Mission gehen würde, ob ich würdig sei und wie es mit meinem 17jährigen

Sohn, meiner Finanzlage und meiner Gesundheit stehe.
Ich möchte Ihnen etwas sagen, was ich vor langer Zeit gelernt habe: Es ist eine Frage der Entscheidungsfreiheit. Hätte ich eine dieser fünf Fragen mit Nein beantworten müssen, so hätte ich meine Entscheidungsfreiheit eingebüßt. Meine finanziellen Verhältnisse waren geordnet, ich war in sittlicher Hinsicht würdig, und ich kannte das Gesetz der Weihung und seine Bedeutung; außerdem wußte ich diese Gelegenheit zu schätzen.
Ich rief gleich nach diesem Gespräch meine Frau an und ging dann nach Hause. Ich redete mit meiner Frau, wie Bruder Tom Perry mit der seinen geredet hat. Wir haben zwei ähnliche Geister geheiratet. Meine Frau ist mir durch die ganze Welt gefolgt. Wir sind fünfzehnmal umgezogen. Sie hat zwei Sprachen gelernt, unsere Kinder aufgezogen und mich stets unterstützt.
Ich denke an ein Erlebnis zurück, wo ich von einer Auslandsreise zurückgekehrt bin. Ich war einige Zeit fort gewesen. Meine Frau setzte sich auf die Seitenlehne des Stuhls, und ich legte meinen Kopf auf ihre Schulter. Der Monat neigte sich dem Ende zu, und sie fragte mich, ob ich alle meine Heimlehrbesuche erledigt hätte. Ich will ehrlich sein – ich hatte andere Dinge im Kopf.
Trotzdem ging ich los und besuchte die mir anvertrauten Familien. So ist meine Frau geschult! Ich begann das Gesetz der Weihung zu lernen.
Ein paar Wochen später klingelte das Telefon wieder. Diesmal war es ein Mann, den ich sehr bewundere – Bruder Arthur Haycock. Das Gespräch mit ihm war nur kurz. Dann hörte ich die Stimme des Propheten. Sie war klar und deutlich wie der Schall einer Trompete.
„Bruder Hales, haben Sie etwas dagegen, wenn wir Sie in ein anderes Missionsgebiet schicken?"
Ich hatte angenommen, daß ich in die England-Mission London gesandt werden sollte. Nun vermutete ich, daß jemand anders dorthin berufen werden sollte, und so sagte ich: „Wohin Sie mich auch senden werden, ich werde gern dorthin gehen."
Er antwortete: „Macht es Ihnen etwas aus, wenn wir Salt Lake City zu Ihrem Arbeitsgebiet machen?"
Darauf entgegnete ich: „Aber nein, das wäre doch schön, Präsident Kimball."
„Schadet es etwas, wenn Ihre Mission ein wenig länger dauert als drei Jahre?"
„Sie mag so lange dauern, wie Sie es wünschen, Präsident Kimball."
„Wir möchten gern, daß Ihr Dienst Ihr ganzes Leben lang dauert."
Die vergangenen 20 Jahre zogen blitzartig an mir vorüber. Mir war wie einem Mann zumute, der in einen Abgrund stürzt und hastig nach einem Ast gegriffen hat. Der Ast biegt sich immer weiter und ist im Begriff abzubrechen. Der Mann betet und schreit verzweifelt: „Hilf mir!" Und indem er nach unten auf die Klippen blickt, sagt ihm eine klare und kräftige Stimme: „Laß los, und du wirst beschützt werden." Hierauf schaut der Mann wieder nach oben und sagt: „Gibt es dort jemand, der einen besseren Rat weiß?"
Die Berufung war eindeutig. Ich mußte alles aufgeben, woran ich bisher gedacht und was ich bisher gedacht und was ich erstrebt hatte, und sollte Assistent des Rates der Zwölf werden.
Von Joseph Fielding Smith habe ich einiges über das Gesetz der Weihung gelernt, und ich habe mit jungen Leuten darüber gesprochen. Das Weihen ist nicht eine einmalige Handlung, sondern es bedeutet, daß wir uns jeden Tag für das Reich Gottes einsetzen. Joseph Fielding Smith hat sich mit mir darüber unterhalten und gesagt, das Weihen bestehe nicht darin, daß man sein Leben wie sein Großvater, Hyrum Smith, aufgebe, der zusammen mit dem Propheten gestorben ist. Vielmehr besage es, daß man sein Leben lang Tag für Tag danach strebt, sein Bestes zu tun und ein ehrenhaftes Leben zu führen.
Der Prophet redete in diesem Sinne auch mit meiner Frau. Wir hielten uns in den Armen und sagten nichts. Wir wußten, daß wir unser Leben dieser Mission für die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage weihen mußten und daß wir es tun würden, was sie uns auch abfordern mochte. Wir stellten uns die Frage, die uns Bruder Ashton nahegelegt hatte: „Warum gerade ich?" Nachdem wir sie beantwortet hatten, berührte sie uns nicht mehr.
Ich möchte folgendes sagen: Wir setzen unser Leben nicht dadurch ein, daß wir den Tod auf uns nehmen oder eine andere einmalige Entscheidung treffen, sondern wir tun es jeden Tag, wie es gerade von uns verlangt wird.
Bei der Arbeit als Regionalrepräsentant konnte ich während der vergangenen 5 Jahre zusehen, wie Stahl gehärtet wird. Ich habe diese Männer beobachtet und mit ihnen zusammengearbeitet – mit Männern, die als besondere Zeugen Gottes berufen worden sind, damit sie die Priestertumsträger, für die sie verantwortlich sind, kennenlernen, schulen und unterweisen.
Sind Sie sich der Tatsache bewußt, daß diese Männer jeden Sonntag, wo ein Pfahl gegründet wird, Offenbarungen erhalten? Als Regionalrepräsentant durfte ich sie unterstützen, mit ihnen zum Beten niederknien und zuhören, wie sie durch den Geist redeten. Dabei durfte ich zusammen mit ihnen wissen, daß Gott existiert und daß Jesus der Christus ist, daß wir einen Propheten Gottes haben und daß es besondere Zeugen gibt, die uns führen und leiten, sofern wir ihrer Stimme Gehör schenken.
Ich bete zum Herrn, daß ich ein Vorbild sein und dadurch mithelfen kann, andere auf eine höhere Stufe zu heben, wie es diese Männer seit vielen Jahren tun. Mein 17jähriger Sohn hat zu mir gesagt: „Vati, glaubst du wirklich, daß du jemals so wie sie sein wirst?"
Er hat es ein wenig höflicher ausgedrückt, aber ich habe an mein Leben gedacht, das ich dem Herrn weihe, damit ich in seiner Hand ein Werkzeug sein kann. Dabei werde ich unter der Weisung aller Generalautoritäten arbeiten, und ich werde sie um ihre Hilfe bitten, damit wir in Einigkeit arbeiten können.
Ich weihe dem Herrn mein Leben und meinen Dienst. Hier gelten die Worte des Paulus aus 1. Korinther:

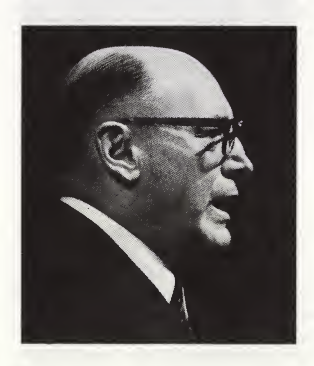
> „Und mein Wort und meine Predigt geschah nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,
> auf daß euer Glaube bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft[1]."

Ich bitte den Herrn, er möge alle diejenigen segnen, denen ich den heutigen Tag zu verdanken habe: meine Lehrer und Lehrerinnen in der Primarvereinigung und der Sonntagsschule, meine Mutter und meinen Vater, die mir wirklich gute Eltern gewesen sind, wie Nephi es von den seinen behaupten konnte[2], denn sie haben mich unterwiesen und mir für mein Leben das Beispiel gegeben; dazu meine Geschwister, die mir im Glauben und in der Bereitschaft, in der Kirche zu dienen, stets ein Vorbild gewesen sind, und schließlich meine Frau und meine Söhne — Stephen, der auf Mission ist, und David, der jetzt bei mir in Salt Lake City ist. Sie sind für mich eine große Kraftquelle.

Ich bete um die Segnungen des Herrn, damit ich mit den Zwölfen, mit allen Generalautoritäten und mit Ihnen, meine Brüder und Schwestern, einerlei Absicht habe. Ich sage zu den Priestertumsträgern: Jeder von Ihnen könnte heute hier sein. Man sollte nicht die Frage stellen: „Warum gerade ich?" und darüber länger nachsinnen als zweckmäßig. Ich will so handeln, wie mich der Prophet geheißen hat, nämlich mein bisheriges Leben hinter mich werfen und meine Zeit, meine Fähigkeit und meine Arbeitskraft dem Werk des Herrn widmen und weihen. Dies sage ich im Namen Jesu Christi. Amen.

1) 1. Kor. 2:4, 5. 2) Siehe 1. Nephi 1:1.

Rede auf der 145. Frühjahrs-Generalkonferenz, 5. 4. 1975



Eine neue Generalautorität spricht ihrer Familie und ihren Mitarbeitern ihre Anerkennung aus.

JOSEPH B. WIRTHLIN
Assistent des Rates der Zwölf

Der sichere Anker eines Zeugnisses

Meine geliebten Brüder und Schwestern, dieser heilige Anlaß ehrt mich zwar, stimmt mich aber auch demütig. Donnerstag vor einer Woche rief mich Präsident Kimball an und sagte: „Haben Sie Zeit, mir mit Ihrer Frau einen Besuch abzustatten?" Ich dachte bei mir: „So etwas! Ob ich Zeit habe, den Propheten zu besuchen!"

Ich würde aus dem letzten Winkel der Erde kommen, um den Propheten besuchen zu können, und Sie würden es auch. Ich war erschrocken, als er mich von meiner neuen Aufgabe in Kenntnis setzte, aber ich habe sie natürlich bereitwillig übernommen.

Als ich sein Büro verließ, war ich innerlich aufgewühlt. Ich konnte kaum glauben, was mir widerfahren war. Genau drei Stunden und 27 Minuten später ereignete sich ein Erdbeben. Das Zentrum des Bebens war in Malad in Idaho, aber man konnte es noch in Salt Lake City spüren. Dies rief mich aus meiner Versunkenheit in die Wirklichkeit zurück.

Bryant S. Hinckley, einer der bedeutenden Männer dieser Erde, hat vor einigen Jahren folgenden Ausspruch Thomas Carlyles auf meinen Vater bezogen: „In diesem Jahrhundert hat es noch keinen vernünftigeren Mann gegeben." Ich glaube, dies kann man auch von Präsident Kimball behaupten.

Auf dem Schoß meines Vaters habe ich gelernt, daß man demütig, fleißig und vertrauenswürdig sein und die Diener des Herrn, die Generalautoritäten unserer Kirche, ehren muß. Ich bin zuversichtlich, daß ich meinem Vater nur Ehre machen werde.

In meinem Leben haben zwei großartige Frauen eine bedeutsame Rolle gespielt. Die eine ist meine Mutter, die mir das Leben geschenkt und mich im Sinne der Wahrheit und Rechtschaffenheit erzogen hat. Spiritualität, Liebe und Bildung haben unser Heim gekennzeichnet. Nie hat meine Mutter zugelassen, daß wir Kinder eine Aufgabe nachlässig erfüllt haben. Dadurch hat sie uns beigebracht, jede Arbeit zügig zu verrichten. Meine geliebte Ehegattin und Lebensgefährtin, Elisa, die ich liebe und verehre, ist eine der edelsten Dienerinnen unseres Vaters im Himmel. Sie hat mich stets mit einer niemals nachlassenden Ergebenheit unterstützt. Ihr Charakter ähnelt dem der Rebekka, der Frau Isaaks, ebenso dem ihrer Großmütter, die Pioniere gewesen sind. Sie ist ein positiv denkender, ausgeglichener Mensch, der voller Glauben ist und eine tiefe Liebe zum Evangelium hegt. Sie hat immer Begeisterung in mir entfacht. Ich zolle ihren Eltern, die sie aufgezogen haben, meine Anerkennung.

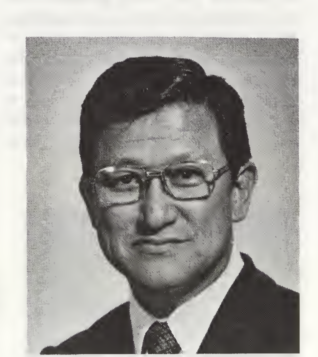
Ich liebe und schätze jedes unserer acht Kinder. Ihr rechtschaffenes Leben hat uns nie etwas anderes als Freude

und innere Befriedigung gebracht. Ich achte meine Geschwister für den Dienst, den sie der Kirche und ihrem Gemeinwesen leisten.
Ich denke an meine Trainer, die mich in sportlichen Wettkämpfen unterwiesen haben. Im Grunde haben sie mich im Wettstreit des Lebens unterwiesen. Ebenso gedenke ich der vielen hervorragenden Lehrer aus meiner Schulzeit, besonders aber meiner Lehrer in der Kirche. Schwester Marion G. Romney war meine Lehrerin in der Primarvereinigung, und Präsident Romney war der Bischof, der mich für eine Mission empfohlen hat.
Heute sinne ich über die vielen vorzüglichen Brüder nach, mit denen ich in der Kirche Umgang gehabt und zusammengearbeitet habe. Ich achte sie wegen des erbauenden Einflusses, den sie auf mich ausgeübt haben.
Die Sonntagsschule der Kirche ist mir sehr ans Herz gewachsen. Unter der geschickten Führung Russell M. Nelsons, seiner ausgezeichneten Ratgeber und eines Ausschusses, der sich aus begabten und inspirierten Heiligen der Letzten Tage zusammensetzt, wird diese Organisation viel dazu beitragen, die Missionsbestrebungen der Kirche zu fördern und zu unterstützen.

Meine Mission in der Schweiz und in Deutschland hat mir sehr viel bedeutet. Als ich mit dem Zug aus Basel abfuhr, flossen mir Tränen die Wangen herab, weil ich wußte, daß die Zeit zu Ende war, wo ich der Kirche von morgens bis abends dienen konnte. Ich liebe die Deutschen und die Schweizer wegen ihrer großartigen Charaktereigenschaften. Desgleichen liebe ich ihre Sprache, weil sie so präzis und dabei doch so ausdrucksvoll ist.
Mein Leben ist wahrhaft in dem Zeugnis verankert, daß Gott existiert, und daß Jesus der Christus ist. Ich ehre mein Priestertum, und ich habe bei Krankenheilungen miterleben dürfen, wie groß die Macht dieses Priestertums ist. Ich weiß, daß der Geist des Herrn seinen Dienern Eingebungen zuflüstert, und es ist an uns, auf diese Eingebungen zu hören. Ich bezeuge Ihnen heute, daß Joseph Smith ein Prophet war und daß diese große Kirche durch ihn mittels Offenbarungen wiederhergestellt und organisiert worden ist.
Präsident Kimball möchte ich sagen: Mit der Liebe, die ich für Sie und all jene Brüder empfinde, die zu den Generalautoritäten der Kirche gehören, weihe ich Ihnen mein Leben und meinen Dienst. Ich werde überallhin gehen, wohin Sie mich senden mögen, und ich werde mein Bestes tun, um das Reich Gottes hier auf Erden aufzubauen. Im Namen Jesu Christi. Amen.

Die Kirche gibt uns die Möglichkeit, uns zum Guten zu ändern und uns die für das ewige Leben notwendigen Erkenntnisse und Eigenschaften anzueignen.

Meine Mutter hat einen besseren Sohn bekommen


ADNEY Y. KOMATSU
Assistent des Rates der Zwölf

Ich möchte Ihnen demütig davon Zeugnis ablegen, daß das Evangelium Jesu Christi wahr ist, durch das ich für die Kirche gewonnen worden bin.
Vor etwas mehr als 34 Jahren — damals war ich noch an der Oberschule — habe ich den ersten Kontakt mit den Missionaren gehabt. Sie luden mich ein, zur GFV zu kommen und mich ihrer Basketballmannschaft anzuschließen. Zwar wußte ich überhaupt nichts von der Kirche, doch interessierte ich mich sehr für Basketball, und so besuchte ich die GFV. Später ging ich auch zur Sonntagsschule und zur Abendmahlsversammlung.
Nachdem ich ein Jahr die Kirche besucht, mich zusammen mit den Missionaren mit dem Evangelium auseinandergesetzt und die Geschichte der ersten Vision Joseph Smith' gelesen hatte, gehorchte ich der Aufforderung, durch die Taufe Mitglied der Kirche zu werden. Ich denke an jenen Abend zurück, wo ich die Verpflichtung auf mich nahm, mich taufen zu lassen. Als ich nach Hause kam, bat ich meine verwitwete Mutter um ihre Zustimmung.
Plötzlich sah ich Tränen in ihren Augen und fragte sie, warum sie weine. Sie antwortete: „Ich weine nicht aus Freude, sondern weil ich traurig bin, denn nun", so sagte sie, „habe ich einen weiteren Sohn verloren." Einen Sohn — meinen Bruder — hatte sie als Witwe bereits verloren, und nun, so meinte sie, habe sie noch einen Sohn eingebüßt, und zwar dadurch, daß er sich einer christlichen Kirche anschließen wolle.
Später erklärte sie mir, am Sterbebett meines Vaters habe sie ihm gelobt, die Kinder rechtschaffen im Buddhismus zu erziehen. Sogleich versicherte ich meiner Mutter, daß ich während des Jahres, wo ich Kontakt mit den Missionaren unterhalten hatte, stets erbaut worden war und nur Gutes von ihnen gelernt hatte.
So versprach ich ihr folgendes: Wenn sie mir gestattete, mich taufen zu lassen, und später feststellen sollte, daß ich sie durch mein Verhalten in Verlegenheit gebracht oder daß ich etwas Schändliches oder Unehrenhaftes verübt hätte, so brauche sie nichts weiter tun, als mich dazu aufzufordern, nicht mehr zur Kirche zu gehen. Ich würde ihr dann, so versprach ich, widerspruchslos gehorchen.
Andererseits fragte ich sie, ob sie, wenn ich durch die Kirche ein besserer Mensch werden sollte — wenn ich sie als Witwe besser unterstützen und

wenn ich den Erfordernissen der Familie und meiner Geschwister besser Rechnung tragen würde —, mir erlauben würde, weiterhin zur Kirche zu gehen, denn dies sei, so erklärte ich ihr, der Ort, wo ich mir die für das ewige Leben notwendigen Kenntnisse und Charaktereigenschaften erwerben könne.

Heute liegt mein Zeugnis darin begründet, daß ich die Kirche nie zu verlassen brauchte, noch daß ich meiner Mutter Sorgen wegen meines Verhaltens bereitet habe. Indem ich die Grundsätze befolgt habe, die mich die Missionare gelehrt haben, und indem ich mich selbst in diese Grundsätze vertieft habe, habe ich vom Vater im Himmel die Zusicherung erhalten, daß ich meine Entscheidung nie würde bereuen müssen.

Seit meiner Taufe habe ich stets versucht, die Evangeliumsprinzipien im Leben zu verwirklichen. Seit jeher liebe ich besonders die Schriftstelle, auf die ich im Matthäusevangelium gestoßen bin: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen[1].“

In all den Jahren meiner Mitgliedschaft in der Kirche war ich darauf bedacht, niemals eine Berufung abzulehnen. Der Herr hat mich dadurch, daß ich die Evangeliumsgrundsätze in die Tat umgesetzt habe, zweifellos gesegnet, und ich habe das heilige Priestertum, das ich trage, schätzen gelernt.

Heute bin ich dankbar für jene Missionare, die nach Hawaii gekommen sind, um die Evangeliumsprinzipien zu verkündigen. Dies gilt auch für all die Missionare, die heute in aller Welt tätig sind. Ebenso bin ich für die vielen Mitglieder der Kirche in Hawaii dankbar, mit denen ich Umgang gepflegt habe und die mich nicht nur in den Grundsätzen des Evangeliums, sondern auch in den Prinzipien der Menschenführung unterwiesen haben.

Ich bin dankbar für meine liebe Frau und unsere Kinder, denn wir leben als Mormonenfamilie glücklich zusammen. Ich bezeuge Ihnen heute demütig: Ich weiß, daß Gott existiert. Er hört und erhört unser Beten, und Jesus ist der Christus, der Einziggezeugte des Vaters und der Erlöser der Welt. Joseph Smith war in der Tat ein Werkzeug in der Hand des Herrn, und er hat von ihm den Auftrag erhalten, zur Erlösung aller Menschen die Wiederherstellung des vollständigen Evangeliums Jesu Christi einzuleiten.

Alle Präsidenten der Kirche, die auf Joseph Smith gefolgt sind, waren von Gott berufen. Ebenso ist auch unser heutiger Präsident, Spencer W. Kimball, ein Prophet Gottes.

Davon lege ich Ihnen demütig im Namen Jesu Christi Zeugnis ab. Amen.

1) Matth. 6:33.

Rede auf der 145. Generalkonferenz, 6. 4. 75

(Fortsetzung von Seite 12)

Könnte ein junger Mann seinen Eltern etwas Beglückenderes sagen, als ihnen seinen Dank auszusprechen und ihnen diesen Dank zum Geschenk zu machen?

Ich hoffe, Sie werden nicht nur Ihre Eltern mit einem solchen Geschenk erfreuen, sondern auch andere liebe Angehörige — Ihre Geschwister und Verwandten, dazu Ihre Freunde und Bekannten. Sie können ihnen von Nutzen sein, indem Sie ihnen opferbereit helfen, die Wahrheit zu erkennen und den tödlichen Fallen dieses Lebens aus dem Weg zu gehen. Vielleicht sind Sie gerade derjenige, der die Fähigkeit hat, ein wenig Licht in das Leben anderer Menschen zu bringen und ihnen dadurch die Gelegenheit zu geben, daß sie ihrer Möglichkeiten gewahr werden, anstatt nur die Probleme zu sehen, die sie Tag für Tag bedrängen.

Es ist immer wieder wichtig, daß wir uns für andere einsetzen. Es gibt Menschen, die darauf angewiesen sind, daß wir sie aufheitern, ihr Herz erfreuen und ihnen Segen bringen. Die Bedeutung des Geistes der Weihnacht kommt in den folgenden Worten des Herrn zum Ausdruck:

„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan[7].“

1) Jes. 7:14. 2) Jes. 9:5. 3) Mosiah 3:5, 7, 8. 4) Luk. 2:10, 11. 5) Matth. 2:2, 10, 11. 6) 3. Ne. 11:28-30. 7) Matth. 25:40.

(Fortsetzung von Seite 10)

am Kreuz gestanden. Wieder wird Joseph nicht erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt vertraute Jesus seine Mutter der Obhut seines Lieblingsjüngers Johannes an[34]. Die Niederschrift dieser Ereignisse läßt den Schluß zu, daß Maria irgendwann zwischen dem 12. Geburtstag Jesu und dem Beginn seines Wirkens Witwe wurde[35].

Eine apokryphe Quelle schildert mit übertriebener Dramatik, wie Joseph stirbt und Maria und Jesus diese Angelegenheit besprechen.

Die Möglichkeit, daß Maria zu einer Witwe mit mehreren Kindern wurde, die alle jünger als Jesus waren, hat etwas Bestechendes an sich. Trifft diese Vermutung nämlich zu, so könnte es sein, daß Jesus schon als junger Mensch vor der Aufgabe stand, für seine verwitwete Mutter und mehrere jüngere Brüder und Schwestern zu sorgen. Dies gäbe den Aussagen in der Schrift einen tieferen Sinn, wonach sich der Herr besonders der Witwen annimmt und den Waisen ein Vater ist[36].

Die Marienverehrung entspricht nicht unserer Religion, doch achten wir Maria sehr hoch. Sie zählt zu den würdigsten und edelsten aller Frauen. Von allen Müttern ist ihr der größte Vorzug zuteil geworden. Obwohl sie eine besondere Stellung einnimmt, kann sie allen Müttern zum Vorbild gereichen.

Wenn wir unsere Ohren öffnen, können wir noch immer die Worte des Engels widerhallen hören: „Gegrüßet seist du, Hochbegnadete[37]!“ Ebenso können wir Marias Ausruf vernehmen: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes;
denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Kindeskinder[38].“

1) Siehe Abr. 3:22, 23; Al. 13:2-10. 2) Siehe Al. 34:8-16; Mosiah 7:27. 3) 2. Ne. 9:9. 4) Moses 4:21; vgl. 1. Mose 3:15. 5) Jes. 7:14. 6) Siehe Matth. 1:22, 23. 7) 1. Ne. 11:13, 14, 18, 20, 21. 8) Mos. 3:8. 9) Al. 7:10. 10) Jes. 9:5, 6; siehe auch Jes. 11:1; LuB 113:1, 2. 11) Röm. 1:3. 12) 2. Tim. 2:8; siehe auch Apg. 13:22, 23; 2:30. 13) Luk. 2:4; siehe auch Luk. 1:27; Matth. 1:16, 20; Luk. 3:23-31. 14) Jesus der Christus, S. 70 f. 15) Luk. 1:28, 30-33. 16) Luk. 1:46-49, 54, 55.

17) Doctrinal New Testament Commentary, 1965, Bd. 1, S. 85. 18) Luk. 2:52. 19) LuB 93:12. 20) Jesus der Christus, S. 92. 21) Siehe Matth. 1:20, 2:13, 19, 22. 22) Matth. 1:19. 23) Siehe 2. Mose 13:1, 2, 11-15. 24) Siehe 5. Mose 12:5-7, 11-14. 25) Luk. 2:22. 26) Luk. 2:41. 27) Luk. 2:34. 28) 2. Ne. 10:3, 5. 29) Jes. 53:2. 30) Siehe Mark. 6:3. 31) Matth. 13:56. 32) Siehe Luk. 2:7. 33) Siehe Joh. 2:1-10. 34) Siehe Joh. 19:25-27. 35) Siehe auch Matth. 12:46. 36) Siehe Ps. 68:6; 146:9; vgl. Jak. 1:27. 37) Luk. 1:28. 38) Luk. 1:46-48.

Dr. Robert J. Matthews ist an der Brigham-Young-Universität außerordentlicher Professor für heilige Schrift aus dem Altertum; daneben ist er im Korrelationskomitee der Kirche für Erwachsene tätig.

(Fortsetzung von Seite 25)

zur gegebenen Zeit macht der Herr seine Verheißungen wahr.

Ich weiß, daß die Kirche wahr ist und daß sie von Jesus Christus geleitet wird. Ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß uns im geeigneten Zeitpunkt alles, was wir brauchen, zuteil wird, wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten[2]. Ich behaupte dies, weil ich erlebt habe, daß dies Tatsachen sind. Ich habe darauf vertraut, was der Herr durch die Propheten, seine Diener, verkündigt hat. Er hat mir und meinen Kindern zur Seite gestanden, und er wird, dies weiß ich, auch allen anderen zu Hilfe kommen, die sich auf ihn und seine Diener verlassen.

Dies ist mein demütiges Zeugnis — ein Zeugnis, das man für nichts in der Welt kaufen kann. Ich weiß, daß der Tag kommen wird, wo ich vor dem Herrn stehen werde, um ihm Rechenschaft darüber abzulegen, was ich mit meinem Leben und mit meinen Kindern angefangen habe. Dann, so hoffe ich, werde ich sagen können: „Herr, ich habe meine Arbeit getan."

1) Matth. 6:33. 2) Siehe 3. Nephi 13:33.

Charles A. Didier – als erster Europäer Generalautorität

Mit der Berufung Charles A. Didiers, bisher Regionalrepräsentant der Zwölf und Area-Manager der Übersetzungs- und Versandabteilung der Kirche, in das neu gegründete Erste Siebzigerkollegium ist ein neues Kapitel in der Arbeit der Kirche in Europa aufgeschlagen worden. Somit ist Bruder Didier der erste Europäer, der in die höchsten Räte der Kirche berufen wurde. Er wird als präsidierende Generalautorität die Arbeit der Kirche in folgenden Ländern beaufsichtigen:

Niederlande
Belgien
Luxemburg
Frankreich
Italien
Spanien



Charles A. Didier wurde am 5. Oktober 1935 in Ixelles (Belgien) geboren. Am 24. November 1957 schloß er sich der Kirche an. Er ist seit 14 Jahren verheiratet. Bruder und Schwester Didier haben zwei Söhne.

Bruder Didier war Gemeindepräsident in Lüttich und hat von 1970 bis 1973 über die Schweiz-Mission Genf präsidiert.

Charles A. Didier ist Reserveoffizier der Belgischen Luftwaffe gewesen. Sein Diplom als Volkswirt hat er an der Universität Lüttich erworben. In Fachkreisen hat er sich einen Namen als Verfasser einer Wirtschaftsstudie über Handelsbeziehungen zwischen dem ehemaligen Belgisch-Kongo und Belgien gemacht.

Weihnachtsgrüße

JOSEPH B. WIRTHLIN



Ein Wegweiser für Weihnachten

Weihnachten ist eine besondere Zeit. In den Geschäften drängen sich die Käufer; der Postbetrieb bricht fast zusammen, und in den Straßen stauen sich die Fahrzeuge.
Radio und Fernsehen räumen dem Weihnachtsfest einen besonderen Platz ein. Es gibt Rezepte für besondere Weihnachtsgerichte und Anregungen für eine feierliche Gestaltung dieses Tages.
Alle diese Vorbereitungen für das Weihnachtsfest tragen dazu bei, daß wir dessen Bedeutung besser verstehen. Als Mitglieder der wahren Kirche unseres Vaters im Himmel können wir, wenn wir in diesem Jahr Weihnachten feiern, noch mehr Freude und Glück erfahren. Dreierlei sollten wir uns darum zu Herzen nehmen:

1. Die Freude am Geben
Weihnachten bedeutet, daß wir andere beschenken. Denken wir immer an die folgende Schriftstelle aus dem Neuen Testament: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."
Wie können wir dem Vater im Himmel dafür danken, daß wir die größte aller Gaben empfangen? Wir können unsere Familie und unsere Freunde wie üblich zu Weihnachten beschenken, doch oft geben wir unseren Freunden und Nachbarn nicht die größte aller Gaben, das Evangelium Jesu Christi. Spencer W. Kimball, unser heutiger Prophet, hat gesagt: „Wir müssen unseren Schritt beschleunigen. Wir müssen mehr tun." Was meint er damit? Er will uns sagen, daß wir die frohe Botschaft zu allen Menschen bringen müssen.

2. Liebet einander
„Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."
Davon sollten wir uns in unserem Umgang mit dem Mitmenschen leiten lassen. Wenn wir alle einander so liebten, wie der Vater im Himmel uns liebt, könnten alle Nationen in Frieden und Wohlstand leben. David O. McKay hat gesagt: „Nur in der Kirche des Herrn, wo wir aus Liebe einander dienen und Gott die Treue halten, werden wir Frieden finden." „Denn alles Gesetz wird in einem Wort erfüllt, nämlich in diesem: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."

3. Gottesverehrung
Weihnachten ist kein Tag wie jeder andere. Es ist ein heiliger Tag, an dem wir zum Herrn beten und ihm Dank sagen sollen. Zu Weihnachten sollen wir die Göttlichkeit dessen bezeugen, der für uns sein Leben gegeben hat. An diesem Tag können wir zurück und in die Zukunft blicken. Wir sollen unser Leben überdenken und es nach dem Erlöser ausrichten. Diese Art der Gottesverehrung wird unsere Familie heiligen. Sie wird uns helfen, uns an der eisernen Stange der Rechtschaffenheit festzuhalten. Wir müssen daran denken, daß Jesus Christus uns ewiges Leben verheißen hat, wenn wir seine Gebote halten.
Im Namen unseres Propheten, Spencer W. Kimball, und aller Führer der Kirche wünsche ich Ihnen Freude, Glück und ewiges Leben.
Wenn wir an diesem Weihnachtsfest daran denken, einander zu beschenken, einander zu lieben und Gott zu verehren, werden wir uns unser Leben lang gerne daran erinnern.

